BERLIN
Montag
20. Januar
1930

Der Abend

10 Pf.
Nr. 32
B 16
47. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3.60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Großflugzeug abgestürzt.

Ueber der Uferstraße am Stillen Ozean. — 16 Personen verbrannt.

New York, 20. Januar.

Wie aus Los Angeles gemeldet wird, stürzte über der Strandpromenade von San Diego ein dreimotoriges Großflugzeug mit 16 Insassen ab, die sämtlich getötet wurden. An Bord befanden sich 2 Führer und 14 Fluggäste. Das Flugzeug kam von Agua Caliente, wo ein Pferderennen stattgefunden hatte. Die Ursache des schweren Unglücks konnte noch nicht ermittelt werden.

Wie zu dem schweren Flugzeugunglück bei San Diego ergänzend gemeldet wird, ging das Flugzeug **beim Absturz in Flammen auf und wurde völlig zerstört.** Die Polizei gibt bekannt, daß bisher 10 von wahrscheinlich 16 Insassen des Flugzeuges **als völlig verkohlte Leichen aus den Trümmern geborgen werden konnten.** Die Bergungsarbeiten sind noch im Gange. Bei dem abgestürzten Flugzeug handelt es sich um eine Maddux-Maschine, die mit Wochenendausflüglern belegt war, die von den Pferderennen und den Kasinos zurückkehren wollten. Unter den Toten befinden sich 8 Frauen.

Der Aufprall des Flugzeuges auf den Boden war so heftig, daß der bereits in hellen Flammen stehende Rumpf völlig auseinandergerissen wurde. **Mehrere Todesopfer wurden weit fortgeschleudert.** Augenzeugen berichten, daß sie beobachtet hätten, wie kurz nach der Ueberfliegung von San Diego die Motoren des Flugzeugs aussetzten. Der Führer habe dann in geringer Entfernung vom Erdboden einige Manöver ausgeführt, offenbar, um das Flugzeug an einer geeigneten Stelle sicher auf den Boden zu setzen. **Plötzlich sei eine Explosion erfolgt. Eine gewaltige Stichflamme habe das Flugzeug völlig eingehüllt.** An der Rettung der Insassen sei überhaupt nicht mehr zu denken gewesen. Die Nachricht von dem furchtbaren Unglück verbreitete sich außerordentlich rasch. Schon wenige Minuten später trafen die ersten Krankenwagen mit Aerzten an der Unglücksstelle ein. Sie fanden aber nur noch einen Trümmerhaufen. Das Flugzeug gehörte der Maddux Transcontinental Airlines.

London, 20. Januar.

Nach einer Meldung aus Palm Bea stürzte dort ein Passagierflugzeug beim Landungsversuch in einen See. Der Führer und zwei Mechaniker wurden getötet, zwei Passagiere schwer verletzt. Das Flugzeug kam von den Bahama-Inseln.

Neue Giftmordfälle in Ungarn.

Zwei Opfer durch vergifteten Wein.

Budapest, 20. Januar.

In den letzten Tagen sind zwei neue Giftmordfälle in dem berüchtigten Theißwinkel bekanntgeworden. Eine 40jährige Frau aus dem bekannten Giftmischerdorf Tiszakürt hatte einen nahen Verwandten zu Gast geladen und bewirtete ihn mit vergiftetem Wein. Ein anderer Besucher, der um die gleiche Zeit bei der Frau weilte, erhielt irrtümlich ein Glas von diesem vergifteten Wein. Beide Opfer starben unter gräßlichen Qualen. Ein Nachbar, der zufällig zugegen war, erstattete Anzeige, worauf die Frau verhaftet wurde. Es ist dies der zweite Fall von Giftmord in Tiszakürt. Im November vorigen Jahres wurde dort eine Frau verhaftet, die gleichfalls ihren Gatten mit vergiftetem Wein aus der Welt geschafft hatte.

Das Rettungsboot der „Freya"

Der Dampfer mit Mann und Maus untergegangen.

Haag, 20. Januar.

An der holländischen Küste ist bei Callandsoog ein Rettungsboot mit der Aufschrift „Freya"-Stettin angespült worden. Die Befürchtung, daß der deutsche Dampfer „Freya", der mit einer Ladung Zucker von Stettin nach Amsterdam unterwegs war und seit einigen Tagen vermißt wurde, im Sturm der letzten Wochen untergegangen ist, bestätigt sich hierdurch.

Patriotismus oder Geschäft?

Kapitän Ehrhardt soll im Tscherwonzenprozeß aussagen.

Zu Beginn der heutigen Verhandlung gab Rechtsanwalt Ber für die beiden georgischen Angeklagten Karumidze und Sadathieraschwili die Erklärung ab, daß die beiden mit dem zur Zeit in Rußland stattfindenden Tscherwonzenfälschungsprozeß nichts zu tun hätten und daß sie ebenso den Schwierigkeiten fernstünden, die sich jetzt im bulgarischen Kabinett ergäben. Die politischen Beziehungen zu Bulgarien seien vielmehr die denkbar besten.

Sodann stellte Rechtsanwalt Ber einen Aufsehen erregenden Beweisantrag, und zwar beantragte er die Ladung des Kapitän Ehrhardt als Zeugen. Ehrhardt soll bekunden, daß der Angeklagte Karumidze im Jahre 1926 in München und im Jahre 1927 in Berlin mit Kapitän Ehrhardt verhandelt habe. Sowohl 1926 als auch 1927 sei zwischen beiden ein gemeinsames Zusammenarbeiten besprochen worden. Dieses Zusammenarbeiten sollte die Bekämpfung des russischen Bolschewismus und die Bekämpfung des deutschen Kommunismus, insbesondere seine Verbindung mit dem russischen Bolschewismus umfassen.

1927 habe der Angeklagte Karumidze Kapitän Ehrhardt in seinen Währungsfälschungsplan eingeweiht und diesen Plan mit ihm besprochen. Ehrhardt habe erklärt, daß er mit diesen Bestrebungen zwar sympathisiere, sich aber an diesem Plan nicht beteiligen könne, und zwar aus Mangel der erforderlichen Geldmittel. Karumidze und Ehrhardt hätten jedoch beschlossen, daß auch dieser Plan der Währungsfälschung zum Zwecke der Herbeiführung einer Inflation in Rußland als gemeinsames Ziel der beiderseitigen Bestrebungen angesehen werden solle. Kapitän Ehrhardt habe zu diesem Zwecke einen Verbindungsmann zwischen seiner Organisation und der georgischen Organisation des Angeklagten Karumidze zur Verfügung gestellt. Die Vereinbarungen zwischen Ehrhardt und dem Angeklagten Karumidze seien dahingegangen, daß nach Durchführung der georgischen Transaktion und der Befreiung Georgiens ein Bündnis zwischen Deutschland und Georgien geschaffen werden sollte.

Zu der Konsulangelegenheit erklärte der Prokurist Dorn aus Nürnberg, daß seinem Vater vom Angeklagten Schmidt, aber auch von anderen Seiten der bulgarische Konsultitel angeboten worden sei. Schmidt habe außerdem die Beteiligung an einem ausländischen Geschäft gefordert, da dies für die Konsulangelegenheit sehr günstig sein würde. Es sollte sich dabei um eine lukrative Sache zur Hebung von Schätzen in Georgien handeln, wozu eine Bank oder eine Firma im Kaukasus gegründet werden sollte. Der Angeklagte Schmidt habe durchblicken lassen, daß das Geld eventuell à fond perdu gegeben werden müsse, und daß die Angelegenheit mit der Befreiungspolitik Georgiens zusammenhänge. Der Zeuge Dr. med. Jörs aus Nürnberg betonte, daß er den Angeklagten Schmidt seit dem Kriege kenne, und zwar aus der Organisation „Reichsflagge", wo Schmidt eine große Rolle spielte.

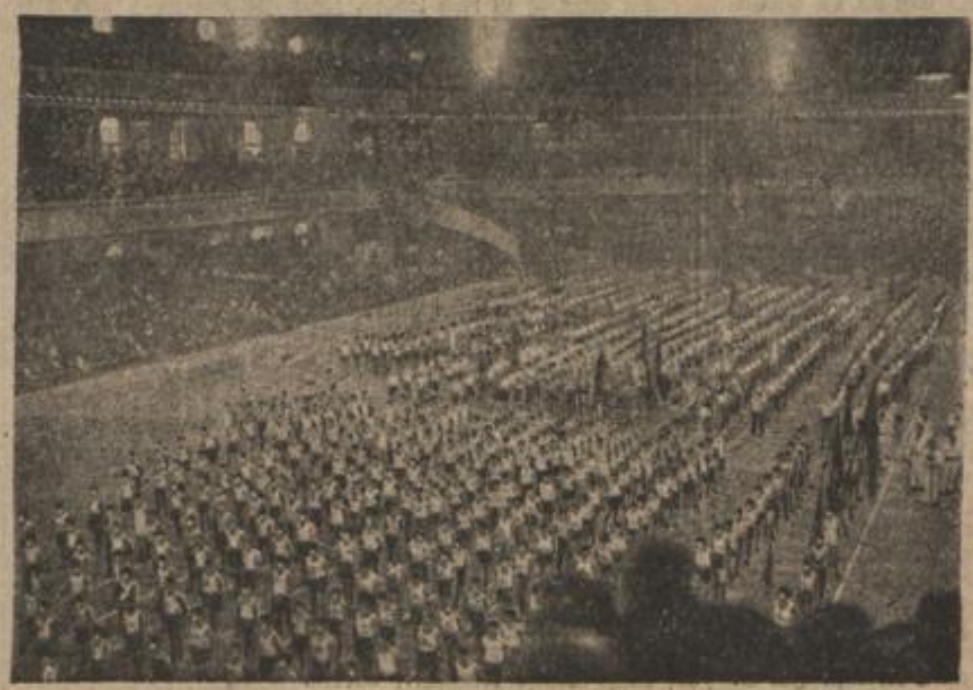
Der Zeuge hat dann, ebenso wie der Kaufmann Rizger, je 2500 M. gegeben, und dies Geld ist direkt an eine Bank in Sofia für den Angeklagten Bell gesandt worden. Vors.: Was war denn ausschlaggebend für die Hergabe des Geldes, Patriotismus oder Geschäft? Zeuge: Erstens Patriotismus, denn mir wurde gesagt, daß der Einfluß Deutschlands in Bulgarien durch die Sache gehoben werden könne, zweitens meine Freundschaft zu Schmidt und drittens seine Erklärung, daß ich das Geld in vierzehn Tagen wiederbekommen sollte. Wenn etwas zu verdienen sei, so sollte ich dieses Geld erst später haben. Der Angeklagte Schmidt gab dazu die Erklärung ab, daß er die Angaben Bells über die politischen Verhältnisse in Bulgarien durch die Schilderungen anderer Persönlichkeiten nachgeprüft habe. Er habe gewußt, daß das offizielle Bulgarien antisowjetistisch eingestellt und an den Lösungsbestrebungen des Südens Rußlands stark interessiert sei, denn Bulgarien sollte die Aufmarschbasis gegen den Bolschewismus bleiben. Die Frage des Vorsitzenden, wer zu den Kreisen gehörte, die die Angaben Bells bestätigt hätten, wollte der Angeklagte Schmidt nicht beantworten. Diese Persönlichkeiten hätten aber in Prag, Wien, Budapest und Berlin gesessen.

Blutige Arbeiterkämpfe in Südafrika.

Soziale Ursachen in den Berichten verschleiert.

Johannisburg, 20. Januar.

Blutige Kämpfe zwischen südafrikanischen Eingeborenen sind in dem Crown-Bergwerk ausgebrochen. Bei den Zusammenstößen zwischen Angehörigen verschiedener Eingeborenenstämme wurden insgesamt 14 Eingeborene getötet und eine große Anzahl verwundet. Bei ihren Kämpfen benutzten die Eingeborenen Messer, Keulen, Ziegelsteine und Stöcke als Waffen. Zur Wiederherstellung der Ruhe sind große Abteilungen Polizei in den Bergwerksbezirk entsandt worden. Bisher wurden mehrere Personen, die sich an den Unruhen hervorragend beteiligten, verhaftet. Den Grund der Kämpfe glaubt man in der Feindschaft verschiedener Eingeborenenstämme gegen einen „Geheimbund" suchen zu können, der von den Eingeborenen aus dem Pondo-Land gebildet worden war.



Arbeiter-Hallen-Sportfest.

Die Berliner Vereine im Arbeiter-Turn- und Sportbund veranstalteten gestern im Sportpalast ein großes Hallensportfest das unter starker Beteiligung der Sportler aus dem Reich vor 7000 Zuschauern vor sich ging. Unser Bild zeigt den großen Aufmarsch.

Rekordkälte in Amerika.

14 Personen erfroren. — 48 Grad unter Null.

New York, 20. Januar.

Die ungewöhnliche Kälte in den mittelwestlichen Staaten dauert noch an. Nach dem großen Schneesturm hat sich in einem Dutzend der Staaten eine Rekordkälte eingestellt. Nach den vorliegenden Meldungen sind während der letzten drei Tage vierzehn Personen erfroren. Die größte Kälte wird aus Basin im Staate Montana gemeldet, wo das Thermometer gestern auf 48 Grad Celsius unter Null sank. Man befürchtet, daß die Schafweiden im Staate Wyoming und die Viehweiden in Texas große Verluste an Lebendvieh erlitten haben.

Demokraten im Bürgerblock.

Das schwäbische Schauspiel.

Stuttgart, 20. Januar. (Eigenbericht.)

Amtlich wird mitgeteilt, daß Staatspräsident Bolz am Sonntagabend den demokratischen Rechtsanwalt Dr. Reinhold Maier zum Wirtschaftsminister und den Volksparteiler Rath zum „ehrenamtlichen Beirat" des Staatsministeriums ernannt hat. Damit ist der Bürgerblock in Württemberg perfekt.

Die Ernennungen des Staatspräsidenten erfolgten, nachdem der württembergische Landesvertretertag der Demokraten am Sonntag nach einer zum Teil sehr heftigen Auseinandersetzung beschlossen hat, zusammen mit der Deutschen Volkspartei in die Regierung einzutreten. Für den entsprechenden Antrag stimmten 101 Vertreter, dagegen 97. Vier Stimmen waren ungültig. Für den Eintritt wurden gleichzeitig einige Bedingungen sachlicher Art formuliert, von deren Erfüllung man bisher nichts gehört hat.

Das Amt eines „ehrenamtlichen Beirats" des Staatsministeriums ist in der Verfassung nicht vorgesehen. Der Inhaber dieses Amtes hat infolgedessen wenigstens zunächst kein Stimmrecht im Staatsministerium.

Explosion bei der Bewag.

Im Kraftwerk Moabit fünf Arbeiter schwer verletzt.

Im Kraftwerk Moabit der Bewag, Friedrich-Krause-Ufer 10—13, ereignete sich heute mittag eine schwere Kohlenstaubexplosion, bei der fünf Arbeiter erhebliche Brandverletzungen erlitten.

Im Maschinenhaus des Werkes war der Heizer und Kesselmeister mit dem Anheizen eines großen Kessels beschäftigt. Dabei erfolgte plötzlich eine heftige Kohlenstaubexplosion. Mehrere gewaltige Stichflammen durchschossen den Raum. Fünf Arbeiter wurden von den Flammen erfaßt und schwer verletzt. Die Verunglückten, der 52jährige Heizer August Bolko aus der Ebertystraße 15, der 52jährige Kesselmeister Otto Wolf aus der Föhrer Straße 9, der 26jährige Arbeiter Robert Schmidt aus der Eberswalder Straße 29, der 45jährige Arbeiter Walter Wardelow aus der Transvaalstraße 18, und der Arbeiter Heimka, dessen Alter und Wohnung noch unbekannt sind, wurden durch Wagen des Städtischen Rettungsamtes ins Virchow-Krankenhaus gebracht. Das Befinden von Wolf und Heimka ist sehr ernst.

Die gleichzeitig alarmierte Feuerwehr brauchte nicht in Tätigkeit zu treten, da der Brand inzwischen von Werksangehörigen erstickt worden war. Eine Untersuchung über die Ursache der schweren Explosion ist sofort eingeleitet worden.

Von der Pressestelle der Bewag wird zu dem Unglück noch folgendes mitgeteilt: Beim Anheizen eines Kessels im Kraftwerk Moabit der Bewag setzte gegen 11.30 Uhr aus bisher noch ungeklärter Ursache die kontinuierliche Kohlenstaubzuführung aus, wodurch das Feuer in den Brennkammern verlöschte. Beim Wiederanzünden des Kohlenstaubes trat eine glücklicherweise verhältnismäßig schwache Verpuffung des bisher zugeführten Staubes ein, wobei aus den vorhandenen Oeffnungen Stichflammen hervortraten, durch die bedauerlicherweise fünf Personen Brandwunden erlitten. Eine Unterbrechung der Stromlieferung der an das Kraftwerk angeschlossenen Stromabnehmer tritt durch den Vorfall nicht ein.

„Herolde des Königs."

Radaudemonstration gegen deutsche Studenten in Toulouse.

Toulouse, 20. Januar. (Eigenbericht.)

Im Verlauf eines Studententages kam es am Sonntag in Toulouse durch royalistische Studenten zu wüsten Krawallen. Als die deutsche Delegation von dem Vorsitzenden der Toulouser Studentengruppe besonders erwähnt und begrüßt wurde, begannen die Royalisten der Gruppe „Herolde des Königs" zu lärmen und warfen Stinkbomben in den Saal. Der Radau dauerte minutenlang. Als dann der Führer der deutschen Delegation das Wort zu einer Dankeserklärung an die Leitung des Studententages ergreifen wollte, begannen die Royalisten mit ihren Skandalszenen von neuem. Schließlich brach eine regelrechte Schlägerei aus. Die Saaleinrichtung wurde völlig vernichtet. Erst als ein Polizeikommando eintraf, konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Die französische Presse ist sich in der Verurteilung dieses Vorfalls einig.

Der Kriegergräberskandal.

Vergessene Tote im Ziegelbruch von Arras.

Paris, 20. Januar.

„Oeuvre" veröffentlicht einen Bericht seines nach Arras entsandten Berichterstatters, der sich mit der Skandalangelegenheit der Ausgrabung gefallener Soldaten befaßte. Bekanntlich waren im Jahre 1922 private Unternehmer damit beauftragt worden, Soldatengräber von Franzosen und Angehörigen anderer Nationen in „Niemandsland", wo sie sofort nach den Schlachten beigesetzt wurden, auszugraben. Die Ueberreste sollten auf besonders vorbereitete Friedhöfe übergeführt werden und dort eine würdige Ruhestätte erhalten. Gegen Ende des Jahres 1924 wurden aus Kreisen der Angehörigen fortwährend Klagen laut, daß die Arbeiten mit großer Nachlässigkeit durchgeführt würden. Die eigentliche Aufdeckung der skandalösen Handlungsweise wurde aber erst durch einen Zufall ermöglicht. Nicht weit von Arras entfernt waren 770 französische Soldaten beerdigt. Die Unternehmer Perret hatten sich verpflichtet, die Ueberreste auszugraben und auf einen anderen Friedhof zu überführen. Als im Mai 1922 die Arbeiten für beendet erklärt wurden, wurde der Grund und Boden an einen belgischen Ziegelfabrikanten verkauft. Zur Gewinnung des Materials für seine Ziegel mußte dieser das Erdreich von neuem umgraben. Hierbei stieß er zu seiner großen Ueberraschung in einehalb Meter Tiefe auf menschliche Knochen. Hielt er es anfangs noch für einen Zufall, so mußte er bald die Entdeckung machen, daß, je tiefer die Umgrabungen vorgenommen wurden, um so zahlreicher die Knochenfunde wurden. Bein-, Schädel-, Schulterknochen wurden nacheinander an das Tageslicht gefördert. Schließlich weigerten sich die entsetzten Arbeiter, weiterzugraben. Nunmehr griff die Polizei ein. Die Untersuchungskommission der Polizei begab sich an Ort und Stelle und fand neue Beweise für die völlig unsachgemäße und leichtfertige Arbeit der Unternehmer. Der „Intransigeant" teilt ergänzend hierzu mit, daß für die Ausgrabungsarbeiten für 850 000 Leichen 46 Millionen Franken bezahlt wurden, während nach einer Berechnung von Sachverständigen die Arbeiten weniger als 22 Millionen Franken hätten kosten dürfen. Die französische Presse und die Kriegsteilnehmerverbände fordern die schärfste Strafe gegen die zwei Unternehmer.

Eltern stürmen ein Kinderheim.

Wegen Besuchssperre nach Scharlacherkrankungen.

Am Sonntag, 19. Januar, kam es im Berliner „Jugendland Zossen" zu einem unliebsamen Zwischenfall. Im Haupthaus dieses Heims, das sich auf dem früheren Militärübungsplatz befindet, der im Jahre 1924 mit seinen gesamten Einrichtungen von der Stadt Berlin zur Unterbringung erholungsbedürftiger Berliner Kinder und Jugendlicher auf 25 Jahre gepachtet worden ist, sind seit dem 3. Dezember 1929 125 Kinder aus den verschiedensten Bezirken Berlins untergebracht.

Das Nachrichtenamt des Magistrats meldet:

Nachdem am 9. Januar ein achtjähriges Mädchen an Scharlach erkrankt und sofort aus dem Kinderheim fortgebracht worden war, stellte der Heimarzt Dr. Jansen am Sonnabend abend bei einem anderen Mädchen einen weiteren Fall mit positivem Scharlach fest, und bei einem dritten Kind konstatierte er Scharlachverdacht. Diese beiden Kinder wurden noch am Sonnabend abend nach dem Kinderkrankenhaus Reinickendorfer Straße transportiert und gleichzeitig die Quarantäne über das Haupthaus verhängt. Da am Sonntag der übliche Besuchstag war wurde durch die Heimleitung noch am Sonnabend abend versucht, sämtliche Angehörigen der übrigen Kinder durch eine Postkarte mit folgendem Inhalt zu verständigen: „Wir müssen Ihnen zu unserem Bedauern mitteilen, daß wegen Infektion das Heim für jeden Besuch gesperrt ist. Ihr Kind ist gesund."

Trotz dieser Benachrichtigung, die (wie festgestellt werden konnte) bei dem größten Teil der Eltern noch rechtzeitig angekommen war, traf am Sonntag mittag ein großer Teil der Angehörigen in Zossen ein und versammelte sich vor dem verschlossenen Tor des Jugendlandes an dem ein Hinweis angebracht war, daß das Heim aus Anlaß der Infektion für jeden Besuch vorsichtshalber geschlossen sei. Der stellvertretende Heimleiter, Stadtobersekretär Speer, und die Oberin des Heimes, Frau Menke, gaben sich alle erdenkliche Mühe, den Eltern klar zu machen, daß es zweckmäßiger sei, von einem Besuche der Kinder Abstand zu nehmen. Man versuchte, den Eltern auseinanderzusetzen, daß durch den sofortigen Abtransport der erkrankten Kinder voraussichtlich jeder weiteren Ansteckungsgefahr vorgebeugt worden sei, daß aber gerade, um eine Gefährdung der zurückgebliebenen Kinder zu vermeiden, der Heimarzt eine sechstägige Quarantäne habe verhängen müssen.

Trotz dieser gewichtigen Argumente ließ sich ein Teil der Besucher nicht überzeugen und verlangte unter Drohungen gegen den stellvertretenden Heimleiter und die Oberin sofortigen Zutritt zu dem Kinderheim, so daß die Heimleitung gezwungen war, zur Durchführung der gesundheitspolizeilichen Vorschriften den Landjäger hinzuzuziehen. Auch ihm gelang es zunächst nicht, die Besucher zu beruhigen. Während er Verstärkung herbeiholen wollte, waren inzwischen einige Männer über das Tor geklettert, das sie aufbrachen. Einige Männer fielen über den Schlosser des Heims, der sie zurückhalten wollte, her und verprügelten ihn. Dann stürmten die Besucher in das Heim bis zur Terasse des Haupthauses und verlangten, ihre Kinder zu sehen. Obwohl die Oberin die Eltern darauf aufmerksam machte, daß die Kinder, die ihren Mittagschlaf hielten, sofort angezogen werden würden, um sie den Eltern zu zeigen, wurden einige Scheiben zum Hauptsaal zertrümmert und die diensttuenden Beamten aufs Gröblichste beleidigt.

Inzwischen war polizeiliche Verstärkung eingetroffen. Fünf Landjäger versuchten, die Ruhe wieder herzustellen, konnten aber nicht verhindern, daß Fenster des Heims aufgerissen wurden. Bei dieser Gelegenheit ist ein Kind von den Eltern gewaltsam aus dem Heim mitgenommen worden. Allmählich gelang es aber dann doch der Heimleitung, die meisten Eltern zu beruhigen.

Man begreift die Sorge der Eltern um ihre Kinder, aber unbegreiflich ist die Gewaltsamkeit ihres Vorgehens. Erkrankungen an Scharlach und anderen ansteckenden Krankheiten kommen öfter in solchen Anstalten vor, weil die Einschleppung schwer zu verhüten ist. Sind Erkrankungen festgestellt, dann ist es Pflicht der Anstaltsleitung und des ärztlichen Beraters, alle nötigen Schritte gegen eine Weiterverbreitung zu tun. Auch das muß verhütet werden, daß die Ansteckung über die Anstalt hinaus um sich greift. Die Besuchssperre dient dem Schutz der Familien, in die durch Besucher die Krankheit hineingetragen werden könnte.

Schwerarbeit an Unterschriften.

Anderthalb Stunden wird unterzeichnet.

Haag, 21. Januar.

Die auf heute nachmittag festgesetzte Schlußsitzung der Haager Konferenz wird mit Rücksicht auf die Abreise der Deutschen möglichst verkürzt werden. Es ist lediglich eine Rede des Vorsitzenden Jaspar vorgesehen, nach der namens der übrigen Konferenzteilnehmer Snowden einige kurze Dankesworte sprechen wird. Bei dem außergewöhnlich großen Umfang des Aktenwerkes und der großen Zahl zu leistender Unterschriften rechnet man jedoch mit einer ein- bis anderthalbstündigen Dauer der Unterzeichnungsprozedur selbst, so daß die deutsche Delegation unmittelbar vom Konferenzgebäude zur Bahn eilen muß, um rechtzeitig abreisen zu können.

Das zu unterzeichnende Abkommen umfaßt den „neuen Plan", der aus 15 Artikeln und, bisher, 12 Annexen besteht, weiter das gesonderte Mobilisierungsabkommen, dessen Wortlaut bereits bekanntgegeben wurde; außerdem ist das Schlußprotokoll zu unterzeichnen. Das Konferenzgebäude ist im Hinblick auf die festliche Zeremonie mit Fahnen geschmückt und feierlich hergerichtet.

Liquidierung im Osten.

Haag, 20. Januar. (Eigenbericht.)

Am Sonntag ist nach langen, zähen Verhandlungen auch hinsichtlich der Ostreparationen eine grundsätzliche Einigung herbeigeführt worden. Man denkt an die Schaffung eines gemeinsamen Fonds, in den sämtliche Zahlungen der Ostmächte, also die Reparationszahlungen Ungarns, Oesterreichs und Bulgariens fließen, und aus dem dann die verschiedenen Optantenansprüche und andere gegenseitige Forderungen befriedigt werden sollen. Für die Abfindung der beschlagnahmten und enteigneten sogenannten Krongüter wird ein zweiter Fonds geschaffen, der aus den Reparationszahlungen nach 1943 gespeist wird. Zur Auffüllung dieses Fonds werden die Reparationszahlungen der Ostmächte von 1943 ab etwas erhöht, und zwar insbesondere die ungarische Rate von 12 auf 14 Millionen Goldkronen.

*

London, 20. Januar.

Die Blätter melden aus dem Haag, daß Snowden in seiner Intervention in der Frage der nichtdeutschen Reparationen einen heftigen Ausfall auf Benesch sowie auf die Kleine Entente machte. Es heißt, daß seine Rede schärfer war als alles, was man im Laufe der beiden Haager Konferenzen von ihm zu hören bekam. Snowden habe die Kleine Entente mit einem Mann verglichen, der einem anderen zwei Uhren geraubt hat und ihm dann anbietet, ihm das Geld zu leihen, um eine von ihnen zurückzukaufen.

Times berichtet aus dem Haag ironisch: durch ein Vorgehen, das privat als Piratentum und Erpressung bezeichnet worden sei, seien die Dispute über die nichtdeutschen Reparationen auf einige wenige vermindert worden.

Hugenbergs Synagogenmantel

In Heft 3 der Zeitschrift „Das Freie Wort" wird auf folgende nette Tatsache hingewiesen: In Berlin gibt es eine Tiergarten-Synagoge G. m. b. H. Direktor dieser Tiergarten-Synagoge G. m. b. H. ist laut Eintragung in das Handelsregister Herr — Alfred Hugenberg. Ein für seinen Bundesgenossen Hitler immerhin auffälliger, wenn nicht gar peinlicher Umstand.

Das Wunder erklärt sich freilich recht harmlos: Da die Gründung einer G. m. b. H. mit einigen tausend Mark Unkosten verbunden ist, so pflegen kluge Geschäftsleute wie Herr Hugenberg im Bedarfsfalle den sogenannten „Mantel" einer bereits bestehenden G. m. b. H. zu erwerben. Herr Hugenberg braucht bei seinen zahlreichen Geschäftsschachteln natürlich reichlich solche Mäntel, und so hat er auch den gerade freiwerdenden Mantel der Tiergarten-Synagoge G. m. b. H. gekauft.

Die Nazis können also aufatmen. Ihr großer Alliierter ist kein Religions-, kein Rasse-, sondern nur ein Geschäftsjude! Welchen Lärm freilich würde die nationalistische Presse machen, wenn zufällig eine linksstehende Stelle diesen Synagogenmantel erworben hätte?!

KPD.-Agitation in der Marine.

Die Verhaftungen in Wilhelmshaven.

Wilhelmshaven, 20. Januar. (Eigenbericht.)

Die Zahl der auf Veranlassung des Oberreichsanwalts wegen hochverräterischer Umtriebe innerhalb der Reichsmarine in Wilhelmshaven verhafteten Kommunisten beziffert sich bereits auf fünf. Unter ihnen befindet sich neben dem Ortsgruppenleiter der Wilhelmshavener Kommunisten auch der Stadtverordnetenkandidat der KPD., der bei der Wahl am 17. November durchfiel. Die Verhafteten wohnten fast ausschließlich in Notwohnungen einer früheren Kaserne am Hafen, so daß sie mit Marineangehörigen in ständiger Fühlung waren. Sie haben in der Hauptsache auf Veranlassung der Berliner kommunistischen Parteizentrale unter den Marinesoldaten Flugzettel verbreitet.

Deutsche arbeiten in Frankreich.

Ueber 30 000 in Paris und Lothringen.

Paris, 20. Januar.

Die internationale Zeitschrift für Arbeitsfragen veröffentlicht eine Statistik über die in Frankreich berufstätigen Deutschen. Danach betrug die deutsche Kolonie in Paris vor dem Kriege 80 000 Mitglieder; nach dem Kriege sind Tausende von Deutschen wieder nach Paris zurückgekehrt. Mehr als 14 000 Deutsche sollen in der Gegend von Paris als Arbeiter tätig sein; hierzu kämen noch 500 seit einem Jahre in der Gegend von Castellane beschäftigte deutsche Arbeiter, sowie 13 000 Bergarbeiter und 3150 Metallarbeiter in Lothringen, also im ganzen 30 000 deutsche Arbeiter in Frankreich.

Im Laufe des Jahres 1929 haben 640 deutsche Studenten die Universitäten Frankreichs besucht, davon ein Drittel die rechtswissenschaftliche Fakultät.

Das „Attentat" auf Mäntel.

Tatarennachrichten aus Hessen

Als der hessische Minister des Innern, Leuschner, in Rüsselsheim an der Einweihung eines Volksheims teilnahm, wurden aus seinem beiseite stehenden Auto zwei Mäntel gestohlen und die Fenster des Wagens zertrümmert.

Aus diesem Tatbestand ist durch Nachrichtenbüros ein politischer Ueberfall und tätlicher Angriff auf den Minister selbst gemacht worden. Wie der sozialdemokratische Minister nun auf Anfrage mitteilt, kann von einem Ueberfall auf ihn keine Rede sein. Dagegen sei noch nicht festgestellt, ob es sich bei der Entwendung der Mäntel und der Beschädigung des Autos um einen politischen Racheakt oder bloß um einen Diebstahl handelt.

Der Pfarrer als Spion.

Drei Skelette in einem Warschauer Keller. – Mjassojedow und die englischen Agenten.

Das Dunkel, das bisher über dem Verschwinden dreier Agenten der englischen Spionageabwehrabteilung waltete, hat sich in ganz unerwarteter Weise aufgehellt. In Warschau wurden Anfang Dezember in einem Keller drei Skelette entdeckt. Die Kleiderreste ließen keinen Zweifel darüber, daß die Toten — zwei Männer und eine Frau — Engländer sein müssen, die während des Krieges in geheimnisvoller Weise umgekommen sind. Es handelte sich um eine Spionageaffäre, in die auch der berüchtigte russische Hauptmann Mjassojedow verwickelt war.

Die englische Spionageabwehrabteilung mußte sofort nach Beginn des Krieges feststellen, daß der deutsche Generalstab über sämtliche Bewegungen der russischen Armee informiert war. Sie entsandte nach Warschau drei ihrer besten Agenten, Herbert George, Sidney Piet und Ruth Jamson. Unter der Maske von Vertretern einer englischen Munitionsfabrik begannen sie ihre Beobachtungen. Sie konzentrierten sich schließlich auf den orthodoxrussischen Pfarrer Chachlakow. Er war Geistlicher am Warschauer Kriegshospital, fuhr oft an die Front, hatte auch zur politischen Polizei und zu verschiedenen offiziellen Institutionen Zutritt. Nichts erschien an dem ehrwürdigen Pfarrer verdächtig. In Wirklichkeit aber war seine Wohnung im Kirchenhause der Treffpunkt für deutsche Spione, hier gingen die Korrespondenzen ein, von hier aus wurden sie versandt, hier wurden die Gelder ausgezahlt und Instruktionen ausgegeben. Die englischen Agenten stellten fest, daß die Spionageorganisation mit dem russischen Hauptmann Mjassojedow in Verbindung stand. Sie schickten eine ausführliche Meldung sowohl nach London als auch nach Petrograd.

Am 12. Oktober 1914 erhielten sie die telegraphische Anweisung, unverzüglich persönlich beim Kriegsminister Suchomlinow zu erscheinen. Kurz vor ihrer Abfahrt wurde ihnen telephonisch mitgeteilt, daß sie unter militärischer Begleitung im Auto zur Bahn geschafft werden würden. Ein Militärauto fuhr vor, die Engländer stiegen ein, seit diesem Augenblick hat sie niemand mehr gesehen. Was war geschehen?

Mjassojedow, Suchomlinows Vertrauensmann, hatte durch dessen Frau vom Inhalt des Schriftsatzes der Engländer Kenntnis erhalten. Unmittelbar darauf telegraphierte er dem Leiter der Warschauer Gendarmerieverwaltung: „Unter der Maske von Vertretern einer englischen Firma leben im Hotel Bristol drei deutsche Spione. Genaue Nachrichten über dieselben sind bereits vor einigen Wochen durch den Pfarrer Chachlakow eingetroffen. Es wundert mich, daß ich von Ihnen keine Meldung erhalten habe." Der findige Leiter der Gendarmerieverwaltung tabelte zurück: „Wir sind über die englischen Spione informiert, wir haben sie in Ruhe gelassen, um das ganze Spionagenetz aufzudecken." Einen Tag später traf Mjassojedow in Warschau ein. Die Anordnung, die Engländer im Auto zur Bahn zu schaffen, war von ihm ausgegangen. Unter dem Vorwande, es erwarte sie ein Sonderzug, wurden sie ausgesetzt und erschossen. Offiziell wurde diese Exekution damit begründet, daß eine Verhaftung und gerichtliche Untersuchung die anderen deutschen Spione alarmiert hätte. Man begnügte sich mit der Aufstellung eines Protokolls. In den Archiven der ehemaligen politischen Polizei wurde dies Protokoll jetzt aufgestöbert und das Geheimnis des Verschwindens der drei englischen Agenten gelöst.

Acht Monate später wurde Mjassojedow der Spionage zugunsten Deutschlands überführt und hingerichtet. Auch der Pfarrer Chachlakow wurde verhaftet, nach Petrograd gebracht und auf freien Fuß gesetzt. Einige Jahre später tauchte der Pfarrer in Sowjetrußland auf; er bekleidete einen leitenden Posten innerhalb der Militärspionage. Als der berüchtigte Bulak-Balachowitsch in Polen seine militärischen Trupps gegen die Sowjets aufstellte, befand sich unter seinen Offizieren auch ein gewisser Grigori Korylla. Eines Tages wurde er von einem alten Bekannten als Pfarrer Chachlakow entlarvt. Er entkam nach Rußland und trat in den Dienst der GPU. Im Jahre 1928 ereilte ihn aber das Schicksal. Wieder befand er sich in Polen. Bei seiner Verhaftung erklärte er, er sei vor den Bolschewiken geflohen, die ihn wegen konterrevolutionärer Tätigkeit zum Tode verurteilt hätten. Er fand keinen Glauben. Ein Verfahren wegen Spionage wurde gegen ihn anhängig gemacht. Die Gerichtsverhandlung steht in allernächster Zeit bevor. Als dann in dem Keller in der Piotzker Straße die drei Skelette entdeckt wurden, mußte der ehemalige Pfarrer auch in dieser Angelegenheit Rede und Antwort stehen. Sein Prozeß verspricht sensationell zu werden.

Heimkehr

Hugenberg: „Sehen Sie, Herr Schacht, ich hatte es mir auch leichter vorgestellt, Diktator zu werden."

Bevölkerungspolitische Konferenz.

Auf Einladung des Reichsinnenministeriums tritt heute nachmittag im Reichstagsgebäude eine bevölkerungspolitische Konferenz von Vertretern der Reichs- und der Länderregierungen sowie Sachverständigen auf diesem Gebiete zusammen. Es handelt sich um die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit, um finanzielle Hilfsmaßnahmen für Eltern, die Kinder haben, usw. Die Professoren Grotjahn-Berlin, Sellheim-Leipzig und Rott-Berlin werden Referate erstatten.

Theater / Musik / Bildende Kunst.

Aktuelles Theater in der Volksbühne.

Studioaufführung im Theater am Bülowplatz: „Amnestie".

Die Uraufführung des Schauspiels „Amnestie", die gestern das Volksbühnenstudio veranstaltete, hat einen Widerhall gefunden, wie ihn die Bühnengeschichte nur selten zu verzeichnen hat. Auf offener Szene laute Beifallskundgebungen und zustimmende Zurufe, in der Pause Gruppen, die aufgewühlt und aufgeregt die erschütternden Bühnenvorgänge diskutieren, am Schluß Beifallsstürme, die Autor und Regisseur immer wieder vor die Rampe rufen.

„Amnestie" ist ein Tendenzdrama und will nichts anderes sein. Es schildert die Härten des Zuchthausbetriebes und tritt entschlossen für eine Reform des Strafvollzuges ein. Der Verfasser Karl Maria Finkelnburg kennt die Materie, er ist Präsident des Strafvollzugsamts. Es gehört Mut dazu, in solcher Stellung Kritik an den bestehenden Zuständen zu üben.

Die drei Akten spielen im Konferenzzimmer des Landeszuchthauses. Um für eine geplante Amnestie Unterlagen beizubringen, nimmt ein Regierungsrat mit den einzelnen Gefängnisdirektoren Fühlung. Hier stößt er auf einen Direktor, den häusliches Unglück zu einen verbitterten Menschen und verknöcherten Beamten gemacht hat, der in den Gefangenen nur Objekte eines scharfen Strafvollzugs sieht und das Gefühl dafür verloren hat, das ihm Menschen mit bitterer körperlicher und seelischer Not anvertraut sind. Im Gegensatz zu ihm steht der Kandidat der Theologie, der das Amt des Gefängnisgeistlichen verwaltet, ein junger Mensch voller Ideale mit flammendem Herzen, mit fanatischer Liebe für seine Mitmenschen, die im Zuchthaus schmachten. Er denkt auch an die armen Angehörigen der Gefangenen, die unschuldig mitverurteilt sind. Der Direktor hat das Staatswohl im Auge und ist daher mit seinen Unterbeamten gegen die Amnestie, der Kandidat tritt warm für sie ein. Inzwischen ist das Gerücht vom bevorstehenden Gnadenerlaß bis zu den Gefangenen gedrungen. All ihre Not spiegelt sich in den bewegten Bitten, die sie unterwürfig bei dem Regierungsrat anbringen. Je näher der Tag der Amnestie rückt, um so verzweifelter wird die Stimmung. Die Frauen und Mütter dringen ins Büro des Zuchthauses vor, bitten erst und verlangen dann gebieterisch die Freilassung ihrer Lieben. Verzweiflung wird zur Leidenschaft, eine Revolte bricht aus, eine junge Frau wird vom Aufseher erschossen. Mit allen Vollmachten vom Regierungsrat ausgestattet, beschwichtigt der Kandidat unter Zusicherung völliger Straffreiheit die Aufrührer. Aber er kann sein Wort nicht halten, hinter seinem Rücken verhängt man hinterher die schärfsten Disziplinarstrafen. Verzweifelt erkennt der Kandidat, daß er als Beamter nicht gegen die Starre und Engstirnigkeit der Gesetzesformeln anzukämpfen vermag. Er wirft seinen Talar ab, als freier Mensch wird er sich für wahres Recht und wahre Menschlichkeit in aller Oeffentlichkeit einsetzen.

Finkelnburg vertritt in seinem Schauspiel den Standpunkt, daß eine tiefe Kluft zwischen dem Rechtsgefühl des Volkes und dem Paragraphen klafft. Es muß daher dem Gnadengedanken ein breiterer Raum gewährt und der Strafvollzug nach der milden und menschlichen Seite hin reformiert werden (ein Gedanke übrigens, den Finkelnburg in seiner Amtspraxis weitgehend durchzuführen versucht).

Manche Literaten faseln von der Ueberlebtheit und vom baldigen Tod des Theaters. Hier erweist die Bühne ihre kulturelle Sendung. Nirgends gibt es ein Forum, wo die Beziehungen der Menschen untereinander und das Verständnis für den Mitmenschen nachhaltiger geklärt werden könnten als von der Rampe herab. Ueberflüssig ist die Konstruktion eines Gegensatzes zwischen Tendenz und Kunstdrama. Finkelnburg hat ein leuchtendes Beispiel dafür geschaffen, daß ein solcher Gegensatz nicht besteht. Es gab kaum einen unter den 2000 Besuchern der Volksbühne, der nicht im tiefsten Innern erschüttert worden wäre.

Der Verfasser ist nicht nur als Kenner der Materie berufen, er ist auch ein Dichter. Mit eindrucksvoller Gestaltungskraft stellt er die Figuren hin, ohne grobe Lichter und Schatten zu verteilen. Regierungsrat und Zuchthausdirektor sind keine Bösewichte, sondern nur engstirnige Menschen. Die übrigen auftretenden Personen erscheinen so echt, als wären sie Bekannte von uns selbst.

Der Regisseur Günther Stark hat ein Ensemble zusammengestellt, in dem niemand sich vordrängt, in dem jeder an seinem Platze steht. Nur summarisch können die Einzelleistungen hier angeführt werden. Hans Peppler, Sigurd Lohde, Klaus Clausen, Grete Bäck, vor allem Margarete Melzer und viele andere, die sich mit Liebe für die gute Sache eingesetzt haben.

Nach Schluß der Vorstellung bleiben die Zuschauer noch erschüttert auf der Straße stehen und tauschen gegenseitig ihre Eindrücke aus. Da kommt ein Wagen vom Ueberfallkommando, die Beamten treiben die durchaus ruhigen Gruppen auseinander. Die Beamten waren schlecht beraten, als sie hier ein Beispiel für falsch verstandene Staatsraison gaben.

Ernst Degner.

„Leben des Orest."

Opernuraufführung in Leipzig.

Man hatte diesem neuen Werk Ernst Kreneks, das sich, als wäre es von Meyerbeer, „Große Oper in fünf Akten" nennt, in der Musikwelt mit außerordentlichen Erwartungen entgegengesehen. Die Uraufführung in Leipzig wird, unbestreitbar, für den dreißigjährigen Dichter-Komponisten ein ungewöhnlicher Theatererfolg. Als Bedingungen dieses Erfolgs und zugleich, allgemein gesprochen, als positive Grundlagen einer künstlerischen Arbeit, deren im übrigen tiefste Fragwürdigkeit sie nicht erschüttert, sind festzustellen: des Komponisten gewiß weit überdurchschnittliches musikantisch-produktives Talent, durch keinen Anspruch, den das Theater stellt, in Verlegenheit zu setzen, und dazu und obendrein, das Musik in jeder geforderten Quantität mühelos hervorbringt; und des Dichters instinkthaft starker Sinn für die Bedürfnisse der Bühne und die besonderen Wirkungsmöglichkeiten der Opernbühne; eine ungewöhnliche, ursprünglich-naive Operndbegabung und der bewußte, keineswegs naive Wille, mit ihrer Hilfe auf kürzestem Weg und um jeden Preis zu arrivieren. Diese Oper ist für das Theater, die Partitur ist für die Stimmen, für Opernsänger geschrieben, und sie wendet sich mit unverhohlener Entschlossenheit unmittelbar an das Ohr des Publikums, von dem nun einmal ihr Schicksal abhängt.

„Leben des Orest", — der Griff nach so großem, so großartigem Stoff verpflichtet. Ernst Krenek benützt ihn, wie eben ein gewerbsmäßiger Opernlibrettist einen „dankbaren" Vorwurf benützt, er weiß nichts von Verpflichtung und geistiger Verantwortung, fühlt nicht die Kühnheit seines Vorhabens, die alte Sage, das alte Drama, das zu den ewigen Fundamenten der Weltliteratur zählt, mit den subalternen Kräften seines Theatertalentes neuschöpferisch zu meistern. Mit entwaffnender Ungeniertheit sucht er's anders zu machen, er hat ein paar Bücher gelesen und ein bißchen nachgedacht, das Ethos der Dichtung kümmert ihn so wenig wie ihr kulturgeschichtlicher, menschheitsgeschichtlicher Hintergrund, als Ersatz tut er ein wenig moderne Psychologie hinzu, wie er sie versteht: oder nicht versteht, und der neue „Orest" ist fertig, in einer holperig unbeholfenen, dabei halbgebildet prätenziösen Opernsprache abgefaßt, daß man sich an den Kopf greift. Eine Griechenoper wollte er schaffen, aber alles Griechentum, alles „Klassische" verachtet er. Geblieben ist nicht viel mehr als die Summe von Vorgängen, die eben unter dem Titel „Leben des Orest" sich zusammenfassen ließen, sie könnten in dieser Form irgendwo und irgendwann spielen. Geblieben sind wesentlich die Vorgänge, wie wir sie kennen, oberflächlich als Opernhandlung zurecht gemacht und geschickt in eine bunte Folge von acht Bildern gezwängt: die Opferung der Iphigenie; der Trojanische Krieg; die Ermordung Agamemnons; der rächende Mord an Klytemnestra und Aegisth. Zum Ueberfluß wird auch noch Elektra „durch Fußtritte und Schläge in roher Weise" getötet, es ist ein „greulicher Anblick", wie der Dichter selbst in Form einer Regieanweisung ausspricht, aber als Signal zu einem effektvollen Altfinale läßt er sich's nicht entgehen. Zum Schluß aber gibt es zwei glückliche Paare: Iphigenie nimmt den alten König Thoas, seine Tochter kriegt den Orest, den Muttermörder, den das oberste Gericht von Athen nicht ohne Eingreifen höherer Mächte freigesprochen hat.

Und der Musiker Krenek, ohne Zweifel begabter als der Dichter? Seine persönlichste Note heißt Gesinnungslosigkeit; peinlichste Gesinnungslosigkeit so sehr in Fragen der Richtung wie des Stils, in der allgemein künstlerischen wie in der eigentlich „musikalischen" Grundhaltung. Alles kommt vor in dieser Opernmusik, Volkslied und Jazz, Operette und patherische Oper, Puccini und Mahler, D'Albert und Léhar, Heutiges und Vorgestriges. Zwischen Minderwertigem finden sich freilich auch echte Einfälle, den echtesten bringt eine lyrisch besinnliche Szene, die in der Mitte der Oper steht, aber am ehesten scheint der Musiker Krenek sich in seinem Element zu fühlen, wenn es auf der Bühne laut und turbulent hergeht. Mit auffälliger Konsequenz wächst in jedem Akt die Wirkung, wenn es auf den Schluß zugeht; und gar den letzten krönt ein C-Dur-Finale, daß jedem Opernintendanten, der sich auf sein Publikum versteht, das Herz aufgehen muß. Denn Krenek weiß, daß die Zeit für solche C-Dur-Wirkungen, die Zeit, zur „Tonalität" zurückzukehren, nicht allein für ihn gekommen ist; und er darf darauf zählen, daß ihm noch gar als neuer Vorstoß angerechnet werden wird, was bei anderen bequemer Rückfall in die Vergangenheit wäre.

Ein begabtes Werk trotz allem, doch ein höchst unerfreuliches. Im Leipziger Stadttheater unter der Leitung Gustav Brechers eine Aufführung, die vor allem im Musikalischen höchstes Niveau erreicht. Dies Theater ist mit schönen Stimmen reich gesegnet. Als überragende Gestaltung haftet der Orest Karl August Neumanns, eines jungen Sängers, von dem die Opernwelt etwas erwarten darf. Am großen Erfolg haben alle Mitwirkenden verdienstvollen Anteil.

Klaus Pringsheim.

Konzert des Berliner Volkschors.

Dr. E. Zander hatte seine Vortragsfolge in der Hochschule diesmal nur auf Schönheit, nicht auf Kampf eingestellt. Was er da an Chören für seine A-capella-Vereinigung und den ganzen Volks-Chor brachte, von Spohr, Niels W. Gade und eine stattliche Reihe von Peter Cornelius, ist heute noch so lebensvoll und blütenreich wie ehemals, selbst neben einem bodenständigen Lendvai. In der Möglichkeit der Auswahl und dem Reichtum der Literatur hat es der gemischte Chor doch viel besser als der Männerchor. Welche Kühnheit der Harmonik und Reichhaltigkeit der Form in diesen Liedern von Cornelius! Nirgends eine Manier, nirgends regelmäßig wiederkehrende Gemeinplätze wie in der alten Männerchorliteratur. Und der Volks-Chor und seine A-capella-Vereinigung sind innerhalb gewisser Grenzen solcher tendenzloser Musikpoesie ganz vorbildliche Interpreten. Die Phrasierung, das selbstverständliche Zusammensingen und der tiefinnerliche Ausdruck mit seinen delikaten Ausklängen sind ausgezeichnet. Nur bei ganz schwierigen Aufgaben, so „Liebe, dir ergeb' ich mich", „Tod" und „An den Sturmwind", müssen die inneren Werte der Interpretation die absolute Reinheit der Intonation den inneren Glanz und die ungehemmte Schlagkraft etwas einseitig ersetzen. Zu einem solchen vorwiegend intimen Programm paßte als solistische Abwechslung nur Kammermusik. Zwei ihrer besten Vertreter, Karl Klingler und Robert Kahn, boten mit der schönen Vermenschlichung der sonst so knorrigen A-Moll-Sonate von Rob. Schumann und der hinreißenden Wiedergabe von Rich. Strauß' herrlicher Es-Dur den nicht sehr zahlreichen Zuhörern einen ungetrübten Genuß.

H. M.

Jeßners Abschied.

Generalintendant Jeßner hat sich vom Ensemble der Staatlichen Schauspiele mit folgendem Schreiben verabschiedet:

„Sehr verehrte Kolleginnen und liebe Kollegen! Nachdem ich von der Leitung des Staatlichen Schauspielhauses geschieden bin, ist es mir ein wirkliches Herzensbedürfnis, Ihnen noch einmal für die treue, kollegiale, hingebende Mitarbeit zu danken, die Sie mir während meiner beinahe elfjährigen Tätigkeit zuteil werden ließen. Es ist wohl nur selbstverständlich, daß eine Arbeit, die auf letzten Einsatz der Nerven gestellt ist, nicht immer eine völlig reibungslose sein kann; sie darf es gar nicht sein, denn die Reibung erst erzeugt Funken. Aber ich kann Ihnen offen sagen, daß die Gesamterinnerungen an die Zeit meiner Berliner Intendantentätigkeit ungetrübt und eine der schönsten meines Lebens bleiben. Wir haben zusammen manche Schlacht geschlagen, manchen Sieg erfochten und manche Niederlage erlitten. Aber über dem Einzelschicksal der jeweiligen Aufführung, des jeweiligen persönlichen Erfolges oder Mißerfolges fanden wir uns jederzeit in dem Gedanken, der allein der Sache des Theaters galt und in der wir uns wahrlich vom ersten bis zum letzten Tage verstanden haben.

Ich danke Ihnen herzlich und wünsche Ihnen und Ihrem neuen Leiter alles Gute in Ihrem Leben und in Ihrer Kunst."

Geheimnisse um Gaby Deslys.

Um die berühmte Tänzerin Gaby Deslys, die vor einigen Jahren starb und ihr Vermögen den Armen von Marseille hinterließ, hat sich nach ihrem Tode ein wahrer Rattenschwanz von geheimnisvollen Geschichten gebildet, und immer wieder tauchen neue Ueberraschungen auf, die die Phantasie des kühnsten Kolportageromanschriftstellers übertreffen. Nachdem erst kürzlich der Anspruch einer ungarischen Familie Nanratil, die behauptete, Gaby Deslys habe eigentlich Hedwig Nanratil geheißen, durch das Auftreten der wirklichen Hedwig Nanratil hinfällig geworden war, wartet jetzt die Pariser Presse gleich mit zwei neuen Sensationen auf. Danach soll Gaby

als Spionin in Ungarn tätig gewesen sein und eine jetzt achtzehnjährige Tochter haben, die nach dem französischen Gesetz ihr ganzes Vermögen erben würde. Der mit der Untersuchung beauftragte Beamte Améline hat einen Brief erhalten, in dem behauptet wird, Gaby Deslys habe 1912 in dem Hause von Freunden einem Mädchen das Leben geschenkt und zu gleicher Zeit habe eine Frau Gammeron ein Mädchen geboren. Nachdem das Kind der Frau Gammeron gestorben war, wurde das der Tänzerin von ihr adoptiert und wuchs als ihre Tochter auf.

Diese Behauptungen wurden nun nachgeprüft. Aus Ungarn ist ein Bericht bei dem Pariser Justizministerium eingelaufen, nach dem im Jahre 1915 ein Verhaftungsbefehl gegen eine junge blonde Frau, die sich Hedwig Navratil nannte, erlassen wurde. Die Spionin, von der man vermutet, daß es Gaby Deslys war, kam glücklich über die Schweizer Grenze und wurde in Abwesenheit wegen Spionage verurteilt. Die wahre Hedwig Navratil, die sich bei dem Untersuchungsbeamten gemeldet und durch ihre Papiere nachgewiesen hat, daß sie die Tochter der Familie Navratil sei, gibt nun an, daß ihr 1911 ihre Papiere gestohlen wurden. Es wird vermutet, daß sie in die Hände von Gaby Deslys fielen, die die außerordentliche Aehnlichkeit zwischen ihr und der eigentlichen Inhaberin dazu benutzte, um sich ihrer bei ihrer Spionagetätigkeit für die Alliierten zu bedienen. Diese Annahme wird dadurch bestärkt, das Gaby Deslys tatsächlich sechs Jahre lang das Pseudonym „Hedy Navratil" geführt hat.

Auf Grund dieser überaus verwirrten Angaben, deren Wahrheit von der Polizei jetzt nachgeprüft wird, sind alle möglichen Gerüchte aufgetaucht. Eine dieser Theorien vermutet, daß die Bekanntschaft zwischen den beiden blonden Tänzerinnen sehr viel enger war, als man bisher geahnt hat. Die „Liberté" geht soweit, zu behaupten, daß Gaby Deslys und Hedwig Navratil gemeinsam als Spioninnen tätig waren. Sie verbanden sich gleichsam zu einer einzigen Persönlichkeit, und die eine trat als Gaby Deslys als Tänzerin auf, während die andere unterdessen die geheimen Aufträge des Spionagedienstes ausführte.

Gegen den Forschungsreisenden Bäßler wird von Prof. Hans Krieg, dem Direktor der zoologischen Sammlung des bayerischen Staates, und dem Berliner Schriftsteller Alfred Helfferich der Vorwurf erhoben, daß er in Artikeln und Vorträgen über Gebiete berichtet habe, in denen er niemals gewesen sei. Dr. Bäßler, der Rechtsanwalt in Berlin ist, wurde von der Anwaltskammer aufgefordert, sich zu den Beschuldigungen zu äußern. Auch die Gesellschaft für Erdkunde prüft die Angelegenheit.

Nordische Gastvorlesungen an der Universität. Frau Dr. Lis Jacobsen aus Kopenhagen, eine Bahnbrecherin auf dem Gebiet der Runenforschung und Herausgeberin des großen Dänischen Wörterbuches, wird am 21. und 23. auf Einladung des Germanischen Seminars an der Berliner Universität Gastvorlesungen halten, und zwar am ersten Tage über „Die neueste dänische Runenforschung" und am 23. über „Die Sprachkunst dänischer Lyrik des 19. Jahrhunderts". — Prof. Frederik Paasche (Oslo) liest am 27. deutsch über „Die Romantik in Norwegen" und am 28. norwegisch über seine „Reise in Island". Die Vorlesungen sind öffentlich und unentgeltlich und finden im Hörsaal 241 von 20 bis 21 Uhr statt, der letzte Vortrag 12 bis 13 Uhr.

Weil sie es so gut hatten ...

Darum kündigten sie und wurden verklagt.

Der Verleger und deutschnationale Landtagsabgeordnete Hillger hatte einen Chauffeur, der einen Wochenlohn von 51 M. erhielt und dessen Frau für einen Monatslohn von 50 M. nebst freier Wohnung, Licht und Heizung die 14 Räume des Hillgerschen Bureaus in der Potsdamer Str. zu reinigen hatte.

Als das Ehepaar, nachdem das Arbeitsverhältnis mehrere Jahre bestanden hatte, die Stellung kündigte um sich zu verbessern rückte ihnen Hillger mit einer Klage beim Arbeitsgericht auf den Leib. Er behauptet, während seines Sommeraufenthalts in Marienbad habe der Chauffeur und dessen Frau mit Hillgers Auto Vergnügungsfahrten gemacht, die sich nach Ausweis des Kilometeranzeigers auf 1152 Kilometer erstreckt hätten. Für Benzinverbrauch und Abnutzung des Wagens forderte Hillger von dem Ehepaar 500 M. vorbehaltlich weiterer Forderungen. Der Chauffeur sagte, von Vergnügungsfahrten könne keine Rede sein. Er habe den Wagen nur zweimal zu einer Hin- und Rückfahrt nach dem Hilgerschen Rittergut bei Neustadt a. d. D. benutzt, wo er auf Anordnung Hillgers Arbeiten zu verrichten hatte. Der Benzinverbrauch bei diesen Fahrten koste nicht mehr wie die Eisenbahnfahrt. Außerdem habe er die Verwalterfrau des Hillgerschen Gutes, deren Verlangen er folgen zu müssen glaubte, nach Rathenow gefahren.

Außer der Klage beim Arbeitsgericht schwebt noch eine Klage Hillgers gegen das Ehepaar beim Mieteinigungsamt. Hier handelt es sich um die Dienstwohnung, die das Ehepaar für die Reinigungsarbeiten der Frau bewohnte, und die sie, da eine Ersatzwohnung nicht sogleich zu beschaffen war, noch drei Monate nach der Kündigung des Arbeitsverhältnisses bewohnt und nun für diese Zeit Miete zu zahlen haben. Als es sich seinerzeit um die Festsetzung der der Frau zustehenden Ferienbezahlung handelte, hat Hillger die aus einer sehr kleinen Stube und einer sehr kleinen Küche bestehende Wohnung mit 30 M. monatlich nebst Licht und Heizung bewertet. Jetzt aber verlangt er von dem Ehepaar 65 M. monatlich. Da in den Sommermonaten Licht und Heizung nicht in Frage kommt, haben die Beklagten eine Monatsmiete von 25 M. an Hillger gezahlt. Durch seine Klage beim Mieteinigungsamt verlangt er noch eine Nachzahlung von 120 M. für die drei Monate.

„Damit will uns der reiche Herr Hillger nur schikanieren, weil wir gekündigt haben," sagte die Frau des Chauffeurs. Als der Vertreter Hillgers — er selbst war nicht erschienen — der Frau vorhielt, sie und ihr Mann hätten es doch bei Hillger sehr gut gehabt, erwiderte die Frau: „Na ob, jeden Sonntag mußte mein Mann arbeiten und jeden Morgen mußte er in aller Frühe nach der Markthalle fahren."

Nach längeren lebhaften Verhandlungen zwischen den Parteien wurde auf Vorschlag des Gerichts folgender Vergleich geschlossen: Die Beklagten zahlen an den Kläger 30 M. im Monatsraten von je 5 M. Der Beklagte nimmt die Klage, auch die beim Mieteinigungsamt, zurück und trägt die Kosten der Prozesse.

Da sich der Vertreter des Beklagten den Widerruf des Vergleichs vorbehielt, so ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Streit Hillgers mit seinem Chauffeur und seiner Reinmachefrau wieder auflebt.

Oskar Jörgensen, der langjährige Chefredakteur des Kopenhagener „Socialdemokraten" und nun Berliner Vertreter dieser großen Zeitung, wird heute 60 Jahre alt. Unser Freund ist durch seine lebhafte Teilnahme an dem Hilfswerk der dänischen Sozialdemokratie für die deutschen Kinder in den Nachkriegsjahren und durch seinen vieljährigen Aufenthalt in Berlin hier sehr bekannt geworden. Unter den vielen Gratulanten des heutigen Tages ist auch der Reichskanzler. Wir wollen gleichfalls nicht fehlen.

100 Jahre Irren-Heilanstalt

Die erste in Deutschland für Zwecke der Heilpflege erbaute Irrenanstalt, die Anstalt Sachsenberg bei Schwerin in Mecklenburg, kann dieser Tage auf ihr 100jähriges Bestehen zurückblicken. Links der jetzige Anstaltsleiter Obermedizinalrat Dr. Fischer.

Labours führende Männer.

Drei Porträts: Macdonald — Snowden — Henderson.

Der Ministerpräsident.

Ramsay Macdonald, dessen Lebenskurve ein seltsames Auf und Ab zeigt, hat die jüngste Etappe seiner großen politischen Laufbahn mit einem beinahe genialen Schachzug eingeleitet. Die Maiwahlen hatten Baldwin zwar einige hunderttausend Wählerstimmen mehr als der Labour Party gebracht, die Sozialisten aber im Parlament selbst zur stärksten Partei gemacht. Am Morgen nach der Wahlschlacht schien nichts entschieden zu sein. In das stolze Bewußtsein, nicht weniger als einhundertsechsundzwanzig Sitze neu erobert zu haben, mischte sich auch auf seiten der Arbeiterpartei ein Zweifel über den Wert eines Sieges, der Labour in der parlamentarischen Minderheit gelassen hatte. Da erklärte der Führer der Arbeiterpartei nach einer kurzen, aber dramatischen Pause der Ueberlegung, der Sinn der Wahl sei klar:

„Labour ist zur Regierung berufen!"

Vierundzwanzig Stunden später war die Absicht der Konservativen, die Regierung weiter zu führen, zur Unmöglichkeit geworden und Baldwin trat zurück. Seit jenem politischen Einfall großen Stiles ist das Glück Macdonald treu geblieben. Stand seine Regierung im Jahre 1924 unter dem Unstern ständig neuer und unvorhergesehener ungünstiger Konstellationen, so hat sich das Schicksal dem Ministerpräsidenten seit Juni 1929 freundlich erwiesen. Sein Wirken steht im Zeichen des Gelingens; das Glück der Serie ist ihm hold. Der nervöse und überreizte Mann von 1924 ist in dem Premier von 1929 nicht mehr wiederzuerkennen. Macdonald gehört zu jenen Menschen, die Anerkennung und Erfolg brauchen, um sich voll entfalten zu können — der Führer der Arbeiterpartei ist heute ein anderer, ein größerer Mann als der Macdonald der Vergangenheit. Er ist menschlicher geworden und seinen Kollegen gegenüber aufgeschlossener als jemals zuvor. Die alten Klagen über seine Unzugänglichkeit und Unnahbarkeit sind verstummt. War es im Jahre 1928 noch zweifelhaft, ob Macdonald

aus dem Stoff geformt sei, aus dem die Geschichte die Männer der Tat nimmt,

so haben die ersten sechs Monate der zweiten Arbeiterregierung solche Zweifel völlig verstummen lassen. Heute ist Macdonald unbestrittener als jemals der Führer seiner Partei. Aber noch mehr: er ist im Bewußtsein der Nation zu einer „nationalen Figur" geworden. Heute ist er ein Staatsmann, der Loyalitäten aufrufen kann, die ihm als Parteiführer an und für sich niemals gewährt würden. Er vermag durch seine bloße Intervention im Kampfe widerstreitender Interessen von den Gegnern die Zustimmung zu Kompromissen zu erlangen, die unmöglich schienen. Seine amerikanische Mission hat sein Prestige in einem vorher undenkbaren Maße gesteigert. Wird er imstande sein, sein Glück und seine Kraft durch die Wirrungen und Schwierigkeiten hindurch aufrechtzuerhalten, die ihm als Führer einer Minderheitenregierung in den nächsten Monaten nicht erspart bleiben werden?

Der Schatzkanzler.

Gerade die Gegensätzlichkeit der Naturen und Temperamente des Ministerpräsidenten und seines Schatzkanzlers macht die Persönlichkeit Philipp Snowdens zu einem wahren Energiezentrum für die neue Arbeiterregierung. Snowden bringt Fähigkeiten in sein Amt mit, die der Ministerpräsident nur in geringerem Maße besitzt: eine kristallharte Kälte des Denkens, eine meisterhafte Beherrschung des Materials, eine Rückenstärke und Unerbittlichkeit, die zuweilen zur Starrköpfigkeit zu werden scheint. Diese Eigenschaften machen ihn in seinem Amt als Schatzkanzler zu einem wahren Felsen der Kraft. Sein Prestige ist seit dem Haag in England unbestritten. Was sich dort abspielte, war für Philipp Snowden ein einzigartiger Glücksfall. Ein Großteil der Weltpresse schien zu glauben, daß der Schatzkanzler zur Galerie seines Heimatlandes hin spiele — ein gigantischer Demagog. In Wirklichkeit handelte es sich um ein wesentlich anderes. Die Haager Konferenz war in Philipp Snowdens Dasein

jene seltene Stunde im Leben eines Politikers, in dem seine eigene tiefste Ueberzeugung mit dem Herzen seiner ganzen Nation im gleichen Takt schlug.

Was die Labour Party diesem Zusammentreffen zu danken hat, ist heute noch kaum abzusehen. Snowden hat damit für seine Partei ein Kapital nationalen Vertrauens angesammelt, das er dazu einsetzen wird, um von den Besitzenden unvergleichlich größere Opfer zu fordern als normalerweise möglich wäre. Snowden fühlt sich als Treuhänder dieses Kapitals — er wird es zugunsten der arbeitenden Klasse verwalten. Selbst dann, wenn ein entfesseltes Bürgertum ihm wieder den Lorbeer von der Stirne reißen sollte, der ihm so verschwenderisch gezollt wurde. Snowden war um seiner Ueberzeugung willen während des Krieges ein einsamer Mann — von seinen Gegnern, aber auch einem großen Teil derjenigen gemieden, in deren Dienst er sein ganzes Leben gestellt hat. Er hat bewiesen, daß es ihm nicht um Popularität, sondern um die Sache geht. Wer wollte zweifeln, daß er bei kommenden großen Auseinandersetzungen nicht ebenso bereit sein wird, seiner Ueberzeugung das Opfer der Popularität bei seinen Gegnern von gestern zu bringen, zumal er mit der Treue der Arbeiterschaft hundertfältig belohnt werden wird.

Der Außenminister.

Der Dritte im Bunde wäre vor sieben Monaten J. H. Thomas gewesen. Heute ist es Arthur Henderson. Seine Wirksamkeit als Außenminister hat alle, außer vielleicht seine intimsten Freunde und Mitarbeiter erstaunt. Man hielt Arthur Henderson bis tief in die Labour Party hinein, der er als Generalsekretär unschätzbare Dienste geleistet hat, für einen trockenen, ja bürokratischen Mann — für einen Mann ohne Phantasie. Seine

Beherrschung des außenpolitischen Apparates wurde von denen angezweifelt,

die von seiner langjährigen Tätigkeit im Rate und als Vorsitzender der Sozialistischen Internationale nichts wußten und nicht ahnten, daß dieser ehemalige Eisengießer eine Kenntnis der internationalen Probleme und Verhältnisse besitzt, wie sie unter britischen Politikern nur allzu selten ist. Die Uebertragung des Postens eines Foreign Secretary an ihn erregte auch bei den Freunden der Arbeiterpartei starkes Mißbehagen. Der „Manchester Guardian", der die Regierung beinahe mit Begeisterung begrüßt hatte, wandte sich gegen diese Wahl Macdonalds. Man rechnete mit einem Außenminister, der ganz im Schatten Macdonalds stehen würde und entdeckte einen Staatsmann mit eigenen Gedanken, einem eigenen Willen, mit „Zivilcourage" und einer ausgesprochenen Verantwortungsfreude, wie sie selbst diejenigen nicht erwartet hatten, die ihm jahrzehntelang am nächsten gestanden waren. Diese Eigenschaften, kombiniert mit einer unerschütterlichen Loyalität gegenüber Macdonald, haben seine Stellung in ungeahntem Maße gestärkt. Henderson ist — nach beinahe einstimmigem Urteil — zum wahren Felsen der Kraft für die Labour-Regierung geworden.

Dr. Egon Wertheimer.

Die Wahlen bei den Fabrikarbeitern.

Vergebliche Anstrengungen der „Opposition".

Am 23. Januar finden im Fabrikarbeiterverband die Neuwahlen der Delegierten zur Generalversammlung und die der Bezirksleitungen statt. Wie im vorigen Jahr tritt auch diesmal wieder die „Opposition" auf den Plan und versucht, durch die Verbreitung von mit Lügen gespickten Flugschriften und persönlichen Hetzereien in den Betrieben gegen die Ortsverwaltung für sich Stimmung zu machen. Für alles, was infolge des Abseitsstehens vieler Berliner Fabrikarbeiter von der Organisation und infolge der Quertreibereien der kommunistischen Maulhelden im vorigen Jahre auf lohn- und tarifpolitischem Gebiet nicht erreicht werden konnte, sucht man jetzt die „Reformisten" verantwortlich zu machen. Davon aber, wie gerade von der Opposition der Ortsverwaltung auf Schritt und Tritt Schwierigkeiten bereitet wurden, schweigt man sich in den Sudelschriften wohlweislich aus.

Die Opposition hat auch alle Ursache, über ihre „Tätigkeit" nicht allzuviel zu sagen. Den erwerbslosen Fabrikarbeitern ist die Sabotage der Weihnachtssammlung zur Unterstützung der arbeitslosen Verbandsmitglieder durch die Kommunisten noch zu frisch in Erinnerung. Die Quittung für dieses schäbige Verhalten werden die Erwerbslosen den Kommunisten bei diesen Wahlen nicht schuldig bleiben. Von dem schlechten Gewissen der „Opposition" gerade in dieser Frage legt der neueste Schwindel Zeugnis ab, den sie verbreiten. Es wird behauptet, daß die Angestellten des Fabrikarbeiterverbandes so gut wie gar nichts auf den Sammellisten für die Erwerbslosen gezeichnet hätten. Dabei kann jederzeit einwandfrei nachgewiesen werden, daß allein von den wenigen Angestellten, die der Fabrikarbeiterverband in Berlin hat, 717 Mark an Sammelgelder aufgebracht worden sind. Die „Opposition" mag noch so viel Lügen in die Welt setzen, als es ihr beliebt, sie wird nicht verhindern können, daß ihr am 23. Januar selbst ein großer Teil ihrer bisherigen Anhänger die Gefolgschaft verweigern und für die Kandidaten der Amsterdamer Gewerkschaftsrichtung stimmen wird.

Auflösung der spanischen Universitätsvereinigung. Durch Regierungsdekret ist die spanische Universitätsvereinigung aufgelöst worden. Ihre Geschäftsräume wurden geschlossen. Anlaß zu dieser Maßnahme sollen „politische Umtriebe" gegeben haben.

Der Abend
Frühausgabe des Vorwärts

Fünf Schlachtflotten im Kampf

Von der Kaiserlichen Kriegsmarine zu Labours Abrüstungskonferenz

Am morgigen Dienstag, dem 21. Januar, wird in London die Fünf-Seemächtekonferenz eröffnet, zu der die britische Arbeiterregierung im Oktober eingeladen hat.

Es sind mehr als dreißig Jahre vergangen, seitdem die Großmächte sich zum ersten Male mit dem Vorschlag einer Rüstungsbegrenzung befaßten. Im August 1898 schlug Zar Nikolaus II. eine Konferenz zur Einschränkung der Rüstungsausgaben vor, aus Sorge wegen einer Verstärkung der österreichischen Artillerie, der das Zarenreich aus Geldmangel nichts entgegensetzen konnte. Keine Regierung wagte, den Zaren die Behandlung dieser Angelegenheit auf der Ersten Haager Konferenz zu verweigern. Doch stimmten Deutschland und Oesterreich alsbald dagegen, die Rüstungsfrage ausführlich in einer Unterkommission zu behandeln.

„Einem so eminent nationalen Werk (wie die Landesverteidigung) eine internationale Konvention entgegensetzen zu wollen, sei nicht angängig."

erklärte der deutsche Oberst. Auch Frankreichs Vertreter Bourgeois meinte, daß die Militärlasten nicht drückend seien. Die Konferenz endete mit der platonischen Feststellung, daß die „Einschränkung der Rüstungsausgaben zur Hebung des materiellen und moralischen Wohles außerordentlich erwünscht sei".

War so auf der Konferenz selbst der erste amtliche Abrüstungsschritt an dem allgemeinen Widerstande der Regierungen gescheitert, so nahm sich in der Folge die öffentliche Meinung der demokratischen Länder des Gedankens an. Als 1906 zur Zweiten Haager Konferenz eingeladen wurde, schlug Präsident Roosevelt — das Ohr am Boden der Volksstimmung — vor, die Größe der Schlachtschiffe auf 15 000 Tonnen zu begrenzen, um damit rechtzeitig dem Dreadnought-Typ den Garaus zu machen. Kaiser Wilhelm II. aber verfügte als Antwort an den geheimen amerikanischen Vorschlag: „Ablehnen! Jeder Staat baut das, was ihm paßt! Geht keinen andern was an!" Ein zweiter Vorstoß kam bald danach von den englischen Liberalen, die mit ihrer Parole „Abrüstung" die Konservativen gestürzt hatten. Das Unterhaus nahm den Antrag an, die englische Delegation solle auf der Haager Konferenz einen Abrüstungsantrag stellen. Wilhelm II. begann sofort eine deutsche Gegenaktion und sicherte sich die Unterstützung Oesterreich-Ungarns: Grey habe seinen Vorschlag mit der innerpolitischen Lage seines Landes begründet. Die ginge die anderen Staaten nichts an.

„Eine Großmacht könne sich die Mittel nicht vorschreiben lassen, die sie für ihre eigene Existenz und Sicherheit für notwendig erachte." „Eine Abrüstungskonvention stelle einen unerträglichen Eingriff in die Unabhängigkeit des Staates dar."

Ohne Rücksicht „auf die Ideen der liberalen Schwärmer" kündigte die deutsche Regierung den Auszug ihrer Delegierten aus der Konferenz an, wenn die Abrüstung diskutiert werde. So blieb es bei der Wiederholung des platonischen Wunsches von 1899. Während dann eine Rüstungsvereinbarung zu Lande überhaupt niemals in Frage kam, scheiterten in den folgenden Jahren auch die von der englischen liberalen Regierung wiederholt unternommenen Versuche, zu einer Flottenverständigung mit Deutschland zu kommen.

Die englische Flotte wurde in der Nordsee konzentriert und die französische in das Mittelmeer verlegt. Die deutsch-englische Spannung war angesichts der Flottenfrage wenig vermindert, als Ende Juli 1914 der Weltkrieg ausbrach. England griff schließlich ein, weil die deutsche Kriegsflotte seine Existenz bedrohte; als Siegespreis winkte die Vernichtung der deutschen Flotte. Der Weltkrieg endete mit der Vernichtung des deutschen Kaiserreiches und der kaiserlich deutschen Kriegsflotte, die seit der Jahrhundertwende auf 50 Schlachtschiffe von über eine Million Tonnen angewachsen war. Die demokratische Welt fühlte sich von dem Alpdruck des deutschen Imperialismus befreit. Der Völkerbund wurde gegründet, als seine Hauptaufgabe die Rüstungseinschränkung bezeichnet und Deutschland einseitig entwaffnet, um die allgemeine Abrüstung vorzubereiten.

Amerika lehnte jedoch Völkerbund und Versailler Vertrag ab. Die zur Macht gekommenen Republikaner setzten an die Stelle der Wilsonschen Friedensversuche eine eigene Friedenspolitik. In der leidenschaftlich gegen den Krieg erregten Nachkriegsstimmung und unter den ungeheuren finanziellen Weltkriegslasten holte die amerikanische Demokratie zu einem zweiten Stoß gegen die Seerüstungen aus. Die Regierung Harding lud im Herbst 1921 nach

Washington

die vier anderen großen Seemächte zu einer Seeabrüstungskonferenz ein; in Deutschland, das zwischen der Ermordung Erzbergers und Rathenaus seine eigenen Sorgen hatte, fand sie wenig Beachtung. Aber sie war dramatisch und folgenreich. Der amerikanische Staatssekretär Hughes überraschte die Konferenz mit einem Vorschlag, der Amerika die Gleichberechtigung mit England und die Ueberlegenheit gegen Japan sichern und zu einer allgemeinen Herabsetzung der Seerüstung führen sollte. Amerika bot an, seine siebzehn schweren Schlachtschiffe abzuwracken, die es 1916 zu bauen angefangen hatte, damit nicht zum zweiten Male eine andere Macht — England — es an dem freien Handel mit anderen Ländern während eines Krieges hindern konnte. Der Versuch, jedoch die gesamten Seerüstungen zu erfassen, scheiterte. Es blieb übrig eine Beschränkung der schweren Seerüstungen, der Schiffe über 10 000 Tonnen, und Zahl und Größe der Schlachtschiffe und Schlachtkreuzer wurden für zehn Jahre festgesetzt. Das Ergebnis war, daß die drei größten Seemächte, Amerika, England und Japan, auf

im ganzen 73 Schlachtschiffe mit 1,9 Millionen Tonnen verzichteten, das sind drei deutsche Seekriegsflotten.

Soviele Kriegsschiffe wurden seit dem Frühjahr 1922 als Alteisen verkauft, zu Schießscheiben umgewandelt oder abgerüstet. Das Verhältnis der Schlachtflotten wurde zwischen den Mächten wie folgt festgesetzt:

Amerika	England	Japan	Frankreich	Italien
5	5	3	1,7	1,7

Dies Abkommen wurde auf allen Seiten loyal durchgeführt: große Kriegsschiffe können ohne weiteres kontrolliert werden. Seitdem ist der Rüstungswettbewerb in Schlachtflotten unterbunden. Die englische und amerikanische Schlachtflotte ist seitdem um etwa 150 000 Tonnen kleiner als die deutsche Schlachtflotte vor Kriegsausbruch war.

Aber es hat sich schwer gerächt, daß die Washingtoner Konferenz nur die Schlachtflotte begrenzte. Das Wettrüsten zur See ging auf den anderen Rüstungsgebieten weiter. Im Jahre 1928 waren an fertigen und begonnenen Kreuzern und U-Booten etwa vorhanden:

	Kreuzer	U-Boote
England	60 mit 450 000 Tonnen	55
Vereinigte Staaten	35 „ 300 000 „	125
Japan	30 „ 200 000 „	70
Frankreich	17 „ 130 000 „	90
Italien	22 „ 140 000 „	53

Dabei stiegen nicht nur die Gesamtzahlen der Tonnage dieser Kriegsschiffe, sondern es nahen namentlich der Umfang, die Bestückung und die Gefährlichkeit der U-Boote zu. Namentlich Frankreich betrieb energisch den Ausbau der U-Boote, während in den Vereinigten Staaten 13 neue Kreuzer von je 10 000 Tonnen vom Kongreß bewilligt wurden.

Den Hauptanstoß zu einer neuen Flottenkonferenz hat dies amerikanische Kreuzerbauprogramm gegeben. Amerika wünscht nicht nur in bezug auf die Schlachtschiffe, sondern auch in bezug auf die gesamte Seerüstung

die Gleichberechtigung mit England durchzusetzen.

Die Marinekreise und das Rüstungskapital waren gleichmäßig an der Aufrüstung interessiert. Andererseits wandten sich die Friedensorganisationen, die Frauenverbände und die Kirchen und weite Kreise der Steuerzahler gegen Ausbau der Kreuzerflotte; sie wurde vom Kongreß auch nur unter dem Vorbehalt bewilligt, daß keine neue Flottenvereinbarung zustande kommt. Die englische konservative Regierung machte schwächliche Versuche, zu einer Vereinbarung zu gelangen. In ihrer Ententefreundschaft wagte sie auf Frankreich keinen Druck auszuüben, Frankreich und Italien blieben einer nach Genf 1927 einberufenen Flottenkonferenz fern. Da auch England und Amerika statt Politikern Admiräle entsandt hatten, kam es zu keiner Einigung: wie kann man auch von Schustern erwarten, daß sie die Abschaffung der Stiefel beschließen!

Seitdem wurde der Kriegsverzichtsvertrag abgeschlossen. Die Friedensbewegung in den Vereinigten Staaten drängte darauf, den Verzicht auf die Kriegsmittel folgen zu lassen. So fand die britische Arbeiterregierung eine günstige psychologische Situation vor. Sie nahm keine Rücksicht mehr auf eine Entente mit Frankreich. Ramsay Macdonald konzentrierte sich darauf, die Flottenverständigung mit Amerika herbeizuführen. Auch das englische Bürgertum steht vor der Alternative, entweder mit Amerika ein Flottenwettrüsten durchzuführen, oder die Parität zuzugestehen. So hat die Arbeiterregierung die ganze Nation hinter sich, in dem Versuch, das in Washington liegengebliebene Werk fortzusetzen.

Die Arbeiterregierung bricht dabei radikal mit dem Gedanken der Seeherrschaft Großbritanniens. Sie hat die Abschaffung der Schlachtflotten und der U-Boote vorgeschlagen.

Daß dieser Vorstoß sich gegenüber der französischen Rechtsregierung und dem Faschismus noch nicht voll durchsetzen kann, ist sicher; dennoch ist es eine historische Tat, die Abschaffung der Kriegsflotten und die Beseitigung der handelsvernichtenden U-Boote zum ersten Male gefordert zu haben. Für Wochen und Monate wird die erste Arbeiterregierung, die in einem Weltreich zur Macht gelangt ist, um die Zerstörung der Kriegsflotten ringen.

Die große Militärmonarchie, in der die kapitalistische Expansion zum Wettrüsten zur See führte, ist vernichtet. Die Arbeiterpartei der britischen Demokratie ist am Werk, dem Wettrüsten zur See ein für allemal den Garaus zu machen.

Wolfgang Schwarz.

Leo Rosenthal:

Politische Falschmünzerprozesse

Der Tscherwonzenfälscherprozeß ruft andere Münzfälschungen aus politischen Motiven in Erinnerung.

In eingeweihten Kreisen weiß man, daß Krassin als Mitglied des Zentralkomitees des bolschewistischen Flügels im Jahre 1917 dem Direktor einer Papierfabrik den Auftrag erteilte, Papier zum Druck falscher 3-Rubel-Scheine zu besorgen. Im Zusammenhang mit der Verhaftung eines anderen Mitgliedes des bolschewistischen Flügels, Ter-Petrossjan, und der Auffindung von Bomben, die für den Berliner Bankier Mendelsohn bestimmt waren, bekam die Polizei auch von Krassins Vorbereitungen Wind. Als das Zentralkomitee der russischen sozialdemokratischen Gesamtpartei davon erfuhr, betraute es Tschitscherin mit der Untersuchung. Dieser führte ausführliche Vernehmungen durch, setzte umfangreiche Schriftsätze auf und übersandte das gesamte Material an Lenin. Hier blieb es stecken. Die bolschewistischen Archive wüßten darüber bestimmt manches Interessantes zu berichten.

Die falschen 1000-Franken-Noten des Prinzen Windischgrätz.

Die ungarische Fälscherskandalaffäre, in deren Mittelpunkt Prinz Ludwig von Windischgrätz stand, ist noch nicht vergessen. Ganz wie die Tscherwonzenfälscher behauptete auch er, aus patriotischen Motiven gehandelt zu haben in der Absicht, Frankreich unter wirtschaftlichen Druck zu setzen und diesen Umstand zu benutzen, um in Ungarn das Königtum zu errichten. Und ganz wie in jenem Falle waren auch hier völkische Kreise an den Fälschungen beteiligt. Für 25 Millionen Mark sollten Tausendfrankenscheine hergestellt werden.

„In den meisten europäischen Ländern, insbesondere in Frankreich, Deutschland und Italien sind falsche Tausendfrankenscheine aufgetaucht", erklärte der Direktor der Bank von Frankreich. Die höchsten Spitzen der ungarischen Gesellschaft, die höchsten Beamten und Leiter der nationalen Verbände waren an den Fälschungen beteiligt. Das Drucken des Falschgeldes wurde vom Direktor des ungarischen karthographischen Instituts beaufsichtigt. Ministerpräsident Bethlen wußte Bescheid. Fast zu gleicher Zeit mit der Aufdeckung der Frankenfälschungen kam man hinter die Fälschungen von tschechischen Hundert- und Fünfhundertkronenscheinen in Karpatho-Rußland. Auch hierbei hatten die Ungarn ihre Hände im Spiel.

Die Falschmünzerwerkstätten des zaristischen Staatsrats.

In der Oeffentlichkeit fast unbekannt sind die sogenannten polnischen Münzfälschungen. Im Jahre 1864 bis 1873 fanden in London, Paris, Rouen, Brüssel, Yverdon und Solothurn Falschmünzerprozesse gegen polnische Emigranten statt. Es handelte sich um österreichische Zehngulden-, um französische Fünfundzwanzigfrankennoten und russische Fünfzigrubelscheine, um 12½-Rubelkupons und Wertpapiere verschiedener Banken, ja selbst um preußische Hundertalerscheine. Nach dem mißlungenen polnischen Aufstand im Jahre 1863 hatten sich die polnischen Emigranten über ganz Europa verstreut. Um Mittel im Kampf für die Befreiung Polens zu erhalten, sollten sie angeblich Falschmünzerei betrieben haben. Bis eines Tages das Gericht von Yverdon im Kanton Waadt in seinem Urteil feststellte, daß in Wirklichkeit fast in sämtlichen Fällen der „polnischen" Falschmünzerei niemand anders als der zaristische Staatsrat Gabriel Kamenski gewesen sei, der jahrelang durch seine Agenten verschiedene Personen zur Falschgeldfabrikation angereizt und ihnen in jeglicher Weise bei der **Herstellung geholfen hatte. Der Staatsrat wurde in Abwesenheit** zu zwei Jahren Einsperrung und zu zehn Jahren Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Die russische Regierung hatte den Staatsrat Kamenski ins Ausland entsandt, damit er hier die angeblichen Geldfälschungen der polnischen Emigranten überwache. Statt dessen spielte er den Agent provocateur. Seine Leute warben Polen an, versorgten sie mit Papier, Platten, Farben und Druckmaschinen — im Augenblick, wo sie gerade dabei waren, die Noten fertigzustellen, wurden sie bei der Polizei denunziert. Da sie nicht wußten, daß sie verraten waren, nannten sie ihre Komplicen nicht. Die russische Regierung forderte aber ihre Auslieferung, während Kamenski und seine Agenten dem Untersuchungsrichter bei der Ueberführung der Schuldigen eifrig Hilfe leisteten und darauf acht gaben, daß er nicht hinter ihre Schliche komme.

Der wichtigste Komplice des russischen Staatsrats war ein gewisser Bourbon, ein in Frankreich mehrfach vorbestraftes Individuum. Er war der Hauptmittelsmann zwischen jenem und den Polen. Und er holte sich auch gewöhnlich von den Regierungen und von den Banken die Belohnung für die Aufdeckung der Fälschermerkstätten. Er war es auch, der aus dem Koffer eines gewissen Malagowski die Hundertalerplatten stahl und später bei den preußischen Behörden für dieselben etwa 27 600 Franken zu erpressen versuchte. Bourbon erhielt im Laufe von vier Jahren 30 000 Franken. Und als der Untersuchungsrichter von Yverdon gegen ihn Haftbefehl erließ, setzte Kamenski alle Hebel in Bewegung, um ihn und seinen zweiten Helfershelfer, Kuberski, freizubekommen. Er war durch seinen Mann, dem der den Untersuchungsrichter als Dolmetscher beigeben hatte, über jeden seiner Schritte unterrichtet; er versprach ihm einen russischen Orden; als das nicht zog, schickte er an ihn einen französischen Polizeibeamten heran, der ihm in nicht mißzuverstehender Weise 20 000 Franken für den Liebesdienst anbot. Der Untersuchungsrichter wies das Anerbieten zurück; er war gerade im Begriff, Kamenski zu verhaften, als dieser sich aus dem Staube machte.

Kamenski schickte eine Rechtfertigungsschrift an seinen Vorgesetzten, den Finanzminister. Die russischen Gesandten in der Schweiz und in Paris mußten an das Ministerium des Aeußeren berichten. Kamenski erklärte sich bereit, vor dem Untersuchungsrichter zu erscheinen, sofern man ihm freies Geleit gewährten wollte. Er reichte ein Memorandum ein. Sein Briefwechsel mit Bourbon sowie seine beschlagnahmten Tagebücher und Berichte ließen jedoch keinen Zweifel darüber, daß er Jahre hindurch an sämtlichen polnischen Fälscheraffären beteiligt war. Bourbon entleibte sich im Gefängnis. Kuberski starb. Kamenski wurde zu zwei Jahren Kerker verurteilt.

Staatsrat Kamenski war erledigt. An seine Stelle trat Staatsrat Peretz. Die Arbeitsmethoden blieben die gleichen. Selbst die Mittelsmänner waren z. T. dieselben; ganz wie früher hielten sie sich im Hintergrunde, sobald es ihnen gelungen war, ihre Opfer dem Richter zu überliefern. Die Argumentation des Anwalts von Kamenski und Peretz, eines Züricher Professors König, in seinem Schriftsatz an den Solothurner Staatsanwalt ist heute noch das Glaubensbekenntnis absolutistischer und diktatorischer Regierungen. „Ein Staat", erklärte dieser famose Rechtsgelehrte, „ist berechtigt, Verbrechen zu provozieren, um die zur Vollziehung dieser Verbrechen geeigneten Menschen, wenn sie auch bisher unschuldig gewesen wären, ausfindig zu machen, zu bestrafen und ihnen auf diese Weise die Mittel und die Möglichkeit zu entziehen, irgend jemand jemals aus **eigenem Antriebe Verbrecher zu werden."**

Der Mann am Faden

Ein Boxerroman

Von Heinz Hagemeister

(7. Fortsetzung.)

„Plötzlich schrie die ganze Gruppe der Schiebermützenjungens, die um ihn herumstanden, im Takt: „Kas—ta—ni—e, Kas—ta—ni—e!" Man griff das Wort auf. Ueberall jubelte man: „Hoch Kastanie, hoch, hoch! — Kastanie, Kastanie!"

Dann wieder: „Karten her, Karten her! — Kastanie, Karten her!"

Tom lachte immer noch. Er zuckte hilflos die Schultern. Da fühlte er eine Hand. Hurt steckte ihm einen Pack billiger Karten zu. Tom atmete wie befreit auf. Mit seinem strahlenden Kindergesicht hielt er das Paket hoch.

Die schmuddligen Hände wurden gefüllt. In ein paar Sekunden waren die Karten verschenkt. Die Hintenstehenden hatten gesehen, was geschehen war. Diese kameradschaftliche Geste des Boxers gewann ihm die Letzten im Sturm.

Man ließ ihn von neuem hochleben. Kastanie, Tom, Matthes, alles wurde durcheinandergebrüllt. Er konnte kaum Fuß vor Fuß setzen. Hurt wurde auch hier wieder der sichere Leiter. Er bahnte für Tom den Weg.

Kaum hatte er die Tür hinter sich geschlossen, da kamen von innen schon wieder Leute angestürmt, die ihn sehen wollten.

„Kinder, ihr zerreißt mich ja schon vorher."

Hurt stellte sich jetzt schützend vor Tom und wies ihn in eine kleine Tür, die zu den Kabinen führte. „Fix, Tom. Umziehen!"

Die Umkleideräume lagen unter der Erde. Hier herrschte eine wohltuende Stille. Sie kamen an Marts Kabine vorbei. Er kam heraus, seinen Gegner zu begrüßen. Einen Moment musterten sie sich. Karl Mart war ein Mensch aus Muskeln und Sehnen. Er hatte ein richtiges Boxergesicht. Breitgeschlagene Nase und verunstaltete Ohren. Ernst und höflich begrüßte er Tom und Hurt.

„Wo ist Ihr Manager?" fragte Hurt kurz.

„Bloß eben mal nach oben gegangen. Wenn er kommt, schicke ich ihn in Ihre Kabine." —

Krücke.

Tom zog sich um. Der Masseur knetete ihn noch einmal leicht durch. Der Sportpalast schien zu vibrieren. Hier in der Stille hörte man manchmal die tausend verschiedenen Geräusche als ein sonderbares Brausen und Regnen. Das Trampeln der Füße, das Händeklatschen, das Geschrei und Gejohle der Galerie, alles hörte man hier unten in einer veränderten, gar nicht aufdringlichen Weise.

Oben auf der „Trampelloge" waren sie schon um 6 Uhr eingelassen worden. Numerierte Plätze gab es auf dem Olymp nicht. Man mußte rechtzeitig da sein und starke Ellenbogen und flinke Beine mitbringen, wenn man was für sein Geld sehen wollte. Gerade das war's, was ihnen Vergnügen macht. Sich einen Innenplatz für teures Geld kaufen und dann erst patzig zum Hauptkampf kommen, was war das schon groß? Aber hier. Einer den anderen überspringen, wegstoßen, sich vorn in die beste Reihe zu schieben, das machte Spaß.

So sehr sie sich auch beeilt hatten, einer saß schon da. Die Kontrolleure hatten ihn diskret mit einem Schmunzeln durch eine Seitentür hineingeschoben.

„Krücke" saß auf dem besten Platz. Krücke hatte seine Krücken neben sich gelehnt und unter seinen fahlblonden Haaren blickten aus dem knochigen Gesicht die Augen voll Angriffslust und Humor den Anstürmenden entgegen.

„Krücke, au fein, Krücke is da! Knorke, Krücke!"

Niemand kannte den wirklichen Namen des Krüppels. Sein unverfrorener Berliner Witz, seine lustigen Frechheiten sicherten ihm nur Freunde. Er war immer dabei. Fehlte bei keiner Sportveranstaltung. War es nun Boxen oder Radfahren. Er pöbelte jeden freundlich an und hatte die Lacher immer auf seiner Seite. Wehe dem Sportsmann, dem Krücke nicht hold gesinnt war!

Heute war er richtig in Fahrt. Den Halbstarken, der sich mit einem plumpvertraulichen „Tach, Krücke, machst de noch wieder mit?" neben ihn setzte, maß er mit einem höhnischen Blick.

„Wo ham se denn die Pflanze ausgerissen?" fragte er guter Laune. „Dir ham se wohl aus Versehen herjeschickt, wat? Dir ham se wohl dein Bejräbnisschein jeklaut, weil de noch so rumloofst? Wat?"

Unversehens warf er sich mit seiner knochigen Schulter gegen den Unvorbereiteten, daß der ins Wanken kam. Krückes Hand fegte abtuend durch die Luft. „Mensch, du bist ja Ersatz."

Die Galerie johlte vor Vergnügen. Heute war's richtig.

Der Betroffene war nicht im geringsten beleidigt. Er zog seelenruhig eine lange billige Wurst aus der Tasche und biß ab. Mit vollem Mund bot er Krücke freundschaftlich an. „Doch wat abhaben?"

Krückes lange Nase schnupperte. „Brrr — Brrr —" sagte er. Dabei machte er die Bewegung eines Kutschers, der die Zügel straffer faßt. „Halt se fest, sonst schlägt se aus. Die hab ick noch in Hoppegarten loofen seh'n. Mensch, det war ein Gaul!"

Nun hatte es bei dem anderen doch geschnappt. Er sammelte sich zu einer Antwort, die Eindruck machen sollte. Ehe er aber etwas gefunden hatte, das für diese Umgebung stark genug gewesen wäre, hatten Krückes blitzende Augen die inzwischen vollzählig eingetroffenen Musiker entdeckt. Der Kapellmeister hob den Taktstock. Sofort schob der Krüppel zwei Finger in den Mund und begleitete den flott einsetzenden Marsch mit einem fabelhaften Kunstpfeifen. Ueberall klatschte man Beifall.

„Krücke, für wen wettste?" fragte sein Nachbar.

In Krückes häßlichem Gesicht leuchtete es auf. Er packte seine Krücke und drohte. „Jungs, wer nich für Tom Matthes is, den vermach ick nachher, det er uff'n Kinderbilljett fahr'n muß."

„Und Karle? Karle?"

„Pfff, die Mumie! Der hat ja schon mit'n Ollen Fritzen seine Irenadiere geholzt. Der Opa."

„Also du meenst, Matthes machts. Kennste Matthes? Is er knorke?" Man gab hier oben viel, wenn nicht alles auf Krückes Sportmeinung.

Krücke hatte nichts gegen Karl Mart. Aber der hatte ja seine gute Zeit gehabt. Der Neue, von dem sie geschrieben hatten, daß er die Hoffnung des deutschen Boxsports sei, der mußte sich erst durchkämpfen. Dem mußte man helfen.

Einem Schupomann fiel das ewige Nußhähergeschrei des kleinen Mannes auf die Nerven. Er kletterte über die Bänke zu ihm hin.

„Machen Sie sich nicht so mausig hier, sonst muß ich Sie rassetzen."

„Was mußte?" Krücke lachte sein höhnisches Lachen. Recht breit und behaglich kramte er in der Tasche seines Jacketts. Er zog einen Zettel hervor. „Mir rassetzen? Du hast wohl'n starken Traum gehabt. Hier lies man, wenn de det jelernt hast. Ick bin dafür angestellt, vastehste?! Wat wäre der Sportpalast, wenn ick nich wäre?"

Tatsächlich, Krücke hatte einen Freibrief. Ausgestellt von der Sportpalast-A.-G. Er mußte das Publikum von seiner unerreichbaren Höhe herab in Stimmung halten. Die toten Stellen überschreien, das Lachen wecken, wo sonst Mißstimmung und Langeweile Platz gegriffen hätten.

Hurt und die Punktrichter.

In den unterirdischen Umkleideräumen war es unterdessen etwas lebhafter geworden. Aerzte eilten umher, Sekundanten, die Wassereimer schleppten oder Boxhandschuhe herumtrugen. Jeder tat seine Funktion mit äußerster Wichtigkeit, als hinge ganz allein von ihm das Gelingen des Kampfabends ab.

„Guten Abend, meine Herren, guten Abend! Na, wie steht's denn, Herr Matthes?"

Hinter ihm wurde ein diskretes Räuspern hörbar. Pechtold fuhr zusammen. Er machte einen Diener. „Abend, Herr Hurt, Abend! Ich hatte Sie gar nicht gesehen. Sie standen so versteckt."

„Wo waren Sie denn die ganze Zeit, Herr Pechtold? Ich suche Sie schon eine Weile."

„Ja, ja, Karl sagte mir schon. Ich war . . ."

„Alles im Lot?" Hurt unterbrach ihn und sah ihn bedeutungsvoll an. Pechtold lächelte kriecherisch. „Aber selbstverständlich, Herr Hurt, ganz nach Ihrem Wunsch."

Da Pechtold sonst nicht weiter beachtet wurde, ging er wieder zu seinem Boxer.

Hurt stieg indessen langsam die Treppe hinauf und sah ein bißchen den Kämpfen zu. Als eine Pause eintrat, ging er zu dem Ringpodium.

Die Kapelle spielte einen flotten Marsch. Das Publikum stritt über die verflossenen Kämpfe. Krücke pöbelte herunter wie ein Rohrspatz. Es war ein Gewimmel und Gesumme wie in einem Bienenkorb.

An drei verschiedenen Seiten des Ringpodiums saßen die Punktrichter. Es waren wichtige Leute; denn wenn keiner der Kämpfer k. o. geschlagen wurde, hatten sie zu entscheiden, wer besser geboxt hatte und wer deshalb Sieger war. Sie saßen voneinander getrennt, um sich nicht gegenseitig zu beeinflussen.

Zu diesen Punktrichtern trat jetzt Hurt. So beiläufig, nach kurzem Gruß bemerkte er: „Ich bin fest überzeugt, daß mein Mann heute gewinnen wird."

Jeder von den Dreien erwiderte dem Gewaltigen: „Na, das ist doch selbstverständlich, Herr Hurt. Ganz klar."

„Wenn er Mart nicht niederschlagen sollte — nach Punkten gewinnt er unbedingt." Die letzten Worte waren ganz langsam und bedeutungsvoll gesprochen.

Er reichte den Herren nach diesem kurzen Gespräch freundlich herablassend die Hand. Ein diskretes Knistern verriet, daß dieser Händedruck einen goldenen Boden gehabt hatte.

Dann benutzte der immer gegenwärtige Hurt eine neue Pause zwischen zwei Kämpfen und ging zurück zur Kabine. Mit sicherem Blick entdeckte ihn Krücke. „Morjen, Herr Direktor, Morjen! Grüßen Se Kastanie von Krücken, er sollt gut machen!" Der ganze Sportpalast schrie vor Lachen. Da Krücke den Namen Kastanie aufgegriffen hatte, brüllte ihn nun die gesamte Galerie.

Tom war kampffertig umgezogen und wartete in der Kabine auf das Zeichen, daß er hinauf sollte.

„Immer mit Ruhe," sagte Hurt, der eben hinunterkam. Tom dachte, er wolle ihn holen.

„Eine Viertelstunde kann's noch dauern. Wie fühlst du dich?"

„Allright, Herr Hurt." Tom versuchte, recht selbstsicher auszusehen. Er lachte sogar. Aber man sah deutlich, daß es nur gezwungen war.

„Dann mach's man gut. Ich komme natürlich in deine Ecke, Tom. Jetzt gehe ich noch mal rauf und sitze bei der Familie Jaklowicz. Also bis gleich!"

Hurt ging wieder fort. Indessen saß Tom sorgfältig in seinen Bademantel eingepackt, da in den Gängen überall Zugluft war. Er hatte die Beine weit von sich gestreckt, und manchmal faßte er sich an die Stirn. Es war ihm, als ob er Fieber hätte.

Ob nicht schon die Viertelstunde herum war, von der Hurt sprach? „Wie spät ist es?" fragte er Max Mühan. Dabei war Hurt kaum drei Minuten fort.

Hurt hatte Frau Jaklowicz mit einem markierten Handkuß begrüßt. Ihrem Mann schüttelte er kräftig die Hand.

„Nun, was macht er? Wie geht's ihm? Hat er Lampenfieber?" Frau Jaklowicz war aufgeregt. Sie fragte schnell hintereinander.

„Na, Herzklopfen?" Hurt lachte leise. „Aufregungen schaden der Gesundheit, gnädige Frau! Man soll sie sich sparen, wenn sie so überflüssig sind wie in diesem Falle."

„Ich bin wirklich mütterlich besorgt um den armen Jungen."

Ein leichter Spott zuckte um seinen Mund. Ein Blick flog zu dem dicken Jaklowicz hinüber.

„Eine entzückende Mama für den großen Jungen. Man könnte ihn beneiden, gnädige Frau." Er lächelte.

„Wie?! Sie denken doch nicht, daß ich — ich —" Sie suchte nach dem rechten Wort.

„Ich denke, daß ich Ihnen sehr, sehr dankbar sein werde, wenn Sie mir helfen würden, ihn zu erziehen." Hurt lehnte sich zurück und sah vor sich hin. „Er ist ein bißchen Wildwest. Solche Kraftnaturen sind für einen Mann als Erzieher meist sehr schwierige Fälle. Sie sind sehr empfindlich. Man faßt sie am besten mit Glacéhandschuhen an." (Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Rhinozeros vor 30000 Jahren.

Eine von der Krakauer Akademie der Wissenschaften entsandte Expedition hat bei Starunia in Ostgalizien ein Rhinozeros aus der vorgeschichtlichen Periode an den Tag gefördert, das in einem alten Erdwachsschacht gefunden wurde und, von Rohnaphtha durchtränkt, sich vortrefflich erhalten hat. Nach Mitteilungen des Leiters der Expedition Dr. Panow hat man es hier mit einem einzigartigen Exemplar der Fauna aus der Zeit vor etwa 30 000 Jahren zu tun, und zwar mit einem jungen Rhinozerosweibchen (Rhinoceros antiquitatis Blum), dessen Gewicht etwa 2 Tonnen beträgt. Die durch das Naphtha konservierte Haut hat ihre Elastizität behalten, die Behaarung ist dagegen verschwunden. Größere Beschädigungen wurden nur am Halse und am Kopf des Tieres festgestellt, das nunmehr im Museum der Akademie der Wissenschaften in Krakau untergebracht werden wird.

Mütter ohne Mutterliebe.

Bei primitiven Völkern, Eskimos und Indianern, dauern die engen Familienbeziehungen zwischen Müttern und Kindern nur wenige Jahre, dann lockern sie sich, und das Kind geht gewissermaßen in den Besitz des ganzen Stammes über. In Samoa werden kleine Kinder ganz der Obhut größerer Kinder anvertraut, weil es unter der Würde eines Erwachsenen wäre, Kinder zu pflegen und zu erziehen. Bei den Irokesen ist es für eine Frau entehrend, innerhalb von fünf Jahren zwei Kinder zu bekommen. Daher ist aus ähnlichen Gründen bei vielen Stämmen der Kindesmord üblich. Natchezfrauen vom Mississippi und Tongafrauen der Südsee töten öffentlich ihre Kinder, um an Ansehen zu gewinnen, bei Nomadenstämmen in Australien werden die ersten zwei Kinder getötet, da eine große Familie für die Mutter eine zu große Last wäre.

Totschlag wegen eines Kusses.

Wie streng die Sitten unter den mohammedanischen Bauern Bosniens und der Herzegowina noch heute sind, lehrt ein Prozeß, der dieser Tage vor dem Gericht in Sarajewo verhandelt wurde. Zu verantworten hatten sich die beiden Brüder Hussein und Mehmed Buza und deren Vetter Omer Sabanovic, drei Bauern aus dem türkischen Dörfchen Bistrani bei Visoko. Sie hatten in einer Nacht den Bauern Avdo Prelic überfallen und so schwer mißhandelt, daß er an den Folgen der Mißhandlungen starb. Die Angeklagten entschuldigten sich damit, Prelic habe ihrer Schwester und Base Hafrija Buza gewaltsam den Gesichtsschleier gehoben und sie, obwohl er weder ihr Verwandter noch ihr Bräutigam sei, geküßt. Für diese „Schändung" ihrer Schwester, erklärten die Brüder Buza, habe Prelic die schwerste Strafe verdient. Da die Gerichte ihn nicht verurteilt hätten, so seien sie gezwungen gewesen, selbst die Bestrafung zu vollziehen. Die Totschläger wurden zu mehrjährigen Kerkerstrafen verurteilt.

Amerika . . .

Auf Veranlassung des New-Yorker Arbeitspsychologischen Instituts haben die großen amerikanischen Firmen angeordnet, daß die kaufmännischen Angestellten sich nur zweimal am Tage die Hände waschen dürfen. Die angestellten Untersuchungen sollen ergeben haben, daß im Durchschnitt durch den Reinlichkeitstrieb der Angestellten 7 Proz. der Arbeitszeit verloren gehen. Die Seifenindustrie hat gegen diesen Beschluß sofort Protest eingelegt und darin betont, daß das Bewußtsein der Reinlichkeit die Arbeitslust ungemein hebe.

Wieviel Schläge macht das Herz?

Berechnungen haben ergeben, daß eine gewöhnliche Uhr in einer Stunde 17 160 mal tickt, täglich also 411 840, und jährlich 150 429 560 Schläge ausführt. Im allgemeinen gesteht man einer sorgfältig behandelten Uhr eine Lebensdauer von 100 Jahren zu, sie schlägt also in diesem Zeitraum 15 042 956 000 mal. Weit höher jedoch ist die Leistung des menschlichen Herzens, wenn man berücksichtigt, daß das harte Metall viel robuster ist. Das menschliche Herz schlägt in einer Stunde 5000 mal, 120 000 mal also am Tage und 43 830 600 mal im Jahre. Ein Hundertjähriger absolviert also 4½ Milliarden Herzschläge. Nichts läßt deutlicher als diese Zahlen erkennen, um welch feines Wunderwerk es sich beim menschlichen Herzen handelt.

Wissen Sie das?

Nachdem 1791 in Frankreich die Ehescheidung als gesetzlich zulässig erklärt worden war, wurden im ersten Jahr bereits 6000 Ehen geschieden.

In Berlin wurden im 16. Jahrhundert 73 verschiedene Sorten einheimischer und fremder Biere verschänkt.

Das erste Preisrätsel in einer Zeitung erschien 1803 in einem Pariser Journal. Es erregte allgemeines Aufsehen und der Redaktion gingen 8773 Lösungen zu.

Montag, 20. Januar.

Berlin.

15.40 Wintersporte in alter und neuer Zeit.
16.05 Dr. P. R. Rohden: Zur Erinnerung an Jules Favre. (Gest. 20. Januar 1880.)
16.30 1. Pisk: Klavierstücke, op. 7. (Der Komponist am Klavier.) — 2. Pisk: Fantasie für Klarinette und Klavier. (Hermann Schrader und der Komponist.) — 3. Schubert: Lieder. (Mede Türk, Sopran.) — 4. Wellesz: Zwei Stücke für Klarinette und Klavier, op. 34. (Hermann Schrader und P. A. Pisk.) — 5. Spohr: Lieder mit Klarinette, op. 103. (Mede Türk und H. Schrader. Am Flügel: P. A. Pisk.)
17.30 Jugendstunde. (Naturwissenschaften.) (Sprecher: Prof. H. Reichenbach.)
18.00 Teemusik.
18.30 Peter Maslowski, M. d. R.: Lenin als Philosoph.
18.55 Programm der Aktuellen Abteilung.
19.20 Schallplattenkonzert.
20.30 Von Wien: Internationaler Programmaustausch.
22.30 Funk-Tanz-Unterricht für Fortgeschrittene.
Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

Königswusterhausen.

16.00 Englisch.
17.30 Dr. W. A. Roon: Frauengestalten in der Oper.
18.00 Georg Foerster: Ethische Strömungen der Gegenwart.
18.30 Englisch für Anfänger.
18.55 Dr. Simon: Frühjahrsdüngung und Bestellung.
19.20 Baumeister Meyer: Unfallverhütung im Baugewerbe.
20.00 Prof. Dr. Otto Hoetzsch: Das europäische Ostproblem.
20.30 Von Hamburg: Volkstänze für Orchester.
21.00 Von Hamburg: Niedersächsisches Chorkonzert.
21.30 „Caswell" von Alfons Paquet. (Gelesen vom Autor.)

„Berlin, vorwärts marsch!"

Das Hallensportfest der Arbeitersportler. / 1500 teilnehmende Sportler und 7000 Zuschauer waren begeistert!

„Berlin, vorwärts marsch!"

Dieser Titel einer Programmnummer soll als Motto über dem Bericht vom Riesenhallensportfest der bundestreuen Arbeitersportler im Sportpalast stehen.

Wenn es den Berliner Bundestreuen gelingt, nicht nur 1200 Sportler aus allen Vereinen Berlins, sondern auch 300 aus dem ganzen Reich aktiv an dem großen Hallensportfest zu beteiligen, wenn es ferner gelingt, den Riesenbau in der Potsdamer Straße bis auf den letzten Platz — Steh- wie Sitzplatz — zu füllen, wenn Partei und Gewerkschaften, wenn Magistrat und Stadtverordnete, Reichs- und Staatsbehörden, wenn der Bundesvorstand in Leipzig ihre Vertreter schicken — nun, so kann dem Berliner Arbeitersport bescheinigt werden, daß er nach der Kommunistenbelagerung fröhliche Urständ gefeiert hat und lebt, lebt, wie nur Sport leben kann!

An der Spitze ein Tambour- und Hornistenkorps, 1500 Sportler und Sportlerinnen in buntem Aufmarsch in der Halle? So hielt **Bundessportwart Bühren-Leipzig** seine **Begrüßungsrede**. „Gruß den Erschienenen, Gruß insbesondere der sporttreibenden Jugend, die mit eisernem Fleiß dabei ist, den Körper zu stählen! Gruß der Kulturarbeit des Arbeitersports, der das Erhebendste in der Natur, den Menschen, pflegt und hegt! Dank den Auswärtigen und ihrem Solidaritätsgefühl! Wir sehen zwar Sportler im Wettkampf, aber wir verzichten auf die Zirkuskünste bezahlter Rekordbrecher; der Arbeitersport stellt die Masse in die Arena um seinen Grundgedanken, den Massensport, zu demonstrieren. In diesem Sinne Gruß und Frei Heil!"

Ein Lichtbild fordert auf: „Treibt Sport in den Vereinen des Arbeiter-Turn- und Sportbundes!"

Achtung! Tretet weg! Im Nu sind die Teilnehmer verschwunden. Pistolenschuß, los! Und nun beginnen die Wettkämpfe der Arbeitersportler aus Braunschweig, aus Benneckenbeck, Diesdorf, Buckau, Fermersleben, Neustadt, Neuhaldensleben, Gardelegen, überhaupt dem ganzen Magdeburger Bezirk; aus Hamburg, Dresden und seinem Bezirk, aus den vielen Leipziger Vereinen, ferner aus Stettin, Neudorf, aus Kottbus, Forst, Guben, Rohne und Weißwasser, aus der engeren Brandenburger Heimat wie Brandenburg-Stadt, Eberswalde, Cladow, Luckenwalde, Erkner, Klein-Besten, Köpenick, Fürstenwalde, Müncheberg, Strausberg, Schönow, Wildau. Bei Z. Zehlendorf, will der Berichterstatter, nicht aber das Programm, Schluß machen. Und die Berliner? — Die waren alle da, alle, **die treu zum Bund halten** und sogar auch welche von der „Opposition", die allerdings als ganz stille Zuschauer und Erstaunte!

Das jagte und raste um das große Oval, daß der Bretterbelag nur so dröhnte. 60 Meter Sprinterlauf, 60 Meter für die Jugend, für die Frauen, 1000 Meter, 3000 Meter für die Steher, Stafetten die Unmenge, Geräteturnen erstklassiger, elegant-geschmeidiger Männer und Frauen, Radspiele und -reigen und schließlich ein schnelles Handballspiel . . . **ein tausendfältiges Programm**, das in allen Nummern Bestes bot. Warum und wie Arbeitersportler üben, wurde in Ausschnitten aus dem Uebungsbetrieb gezeigt, Schwimmerinnen demonstrierten Trockenübungen. Und das alles in peinlichster aber freiwilliger Disziplin und Ordnung, in pünktlichster Abwicklung, so wie es der Terminkalender vorschrieb, in glänzender, nie versagender Organisation. Zwei Leute sollen hier für ihre Riesenarbeit Decharge erhalten: Beutloff und Lippert, die Regisseure.

Einiges **aus dem Beiprogramm** sei genannt. Die Leute aus der tausendjährigen Stadt Brandenburg, die Freie Turnerschaft Berlin und die Kreisfrauenschule vereinigten sich zu **Vorführungen aus dem Uebungsbetrieb**. Die Brandenburger trieben Beintraining mit Springschnüren so schön, wie man es sonst nur bei den Mädchen im Frühjahr auf der Straße sieht. Aber es war schwer. Mitglieder von Groß-Berlin spielten, nein, übten ernsthaft-spaßig mit dem Medizinball. Was diese Uebungen einbringen, zeigten ihre muskulösen Körper. Ein besonderes Lob der Frauenschule. Namenlose wollen hier Lehrerinnen für die namenlose Masse werden. Im bürgerlichen Rekordsport heißt man die Lehrenden „Dozenten", die Lernenden „Studentinnen" und die Schule selbst „Hochschule!" Mag man titulieren, Arbeitersportler sagen einfach: Kreisschule! Sehenswertes zeigten die Nowaweser, die Brandenburger und die Luckenwalder Arbeiterradfahrer beim **Radballspiel** und beim **Meisterreigen**. Dann zeigten 16 Mann vom Athletik-Sportclub Uebungen in neuer Aufmachung, so quasi in bengalischer Beleuchtung. Sechzehn Sonny Boys vollbrachten Tiller-Girls-Training in Zeitlupenbewegungen. Dunkler Saal, nur die Lichtstrahler auf die Sechzehn. Uebungsbetrieb, in neuem Gewande gezeigt, das schlug ein. „Berlin, vorwärts marsch!" hieß die Sache, „Jeder einmal in Berlin", spielte die Musik — einverstanden!

„Sonny Boys" vom Athletik-Sportclub.

Das neunundneunzigmal totgesagte **Geräteturnen** hat gestern zum hundertsten Male seine Daseinsberechtigung bewiesen. Was am Reck, am Barren und am hohen Tisch gezeigt wurde, waren Musterleistungen. Vielleicht haben die Turner, die richtigen, alten, denselben Beifall gehabt, wie die Kurzleichtathleten. Aber man darf diese beiden Disziplinen nicht zusammenwerfen: Jede hat ihre Berechtigung, ihre Anhänger, es gibt eben „sone und solche" . . . Schließlich erreichte das Fest seinen Höhepunkt, als die neuaufgebaute Freie Sport- und Musikvereinigung in der Mitte der Arena Aufstellung nahm und die Internationale spielte. Zuschauer und Sportler ehrten den Gesang der Völker durch Erheben von den Plätzen.

Was das Hallensportfest sollte? Nun, mehr sein als eine Vorstellung von Prominenten. Es sollte sein **eine Visite des volk- und völkerverbindenden Arbeitersports**, es sollte sein eine Prüfung für die Lebenskraft des bundestreuen Arbeitersports in Berlin. Es war, alles in allem, ein Beweis für die **Gleichwertigkeit des Arbeitersports in der modernen Arbeiterbewegung!** M. J.

Der sportliche Verlauf.

Sportlich stand das Hallensportfest auf der angekündigten Höhe. Alle Auswärtigen waren pünktlich zur Stelle. Absagen durch „Krankheit" wie bei den gegnerischen Organisationen sind bei den Arbeitersportlern Seltenheiten. Das Reich hat bewiesen, daß es den Berlinern in nichts mehr nachsteht, denn die Gäste waren den Einheimischen mächtig auf den Fersen. Letztere hatten oftmals außerdem bei den Wettkämpfen reichlich Glück, was ja bei Hallenfesten mit zum Erfolg gehört. Beinahe hätte der schlechte Bodenbelag des Sportpalastes die Leitung um den organisatorischen Erfolg gebracht. Die Herrichtung des Sportpalastes sowie Ausbesserungen des Fußbodens während der Vorkämpfe verursachten eine fast einstündige Verzögerung. Die Leitung hat es verstanden, diese Beeinträchtigung der genau bemessenen Zeit trotzdem wieder auszugleichen. Die großen Ereignisse warfen in den Vorkämpfen bereits ihre Schatten voraus. Die Stafetten und Einzelkämpfe stempelten fast jeden Vorlauf zu einem Endlauf. Die erste Entscheidung fiel im 3000-Meter-Lauf der B-Klasse; Leistikow-ASC.-Berlin gewann mit kurzem Vorsprung aus einem Feld von 40 Läufern knapp vor Rosika-Tempelhof.

Die Hauptkämpfe.

In Jugendklasse 14/15 der 60 Meter dominierten die Auswärtigen. Sie hatten vorzügliche Vertreter und erreichten die hervorragende Zeit von 7,3 Sek. Bügge-Rathenow hieß der Sieger. Krüger-Leipzig und Böhme-Braunschweig folgten dicht auf. Den 60-Meter-Lauf der Achtzehnjährigen gewann Nonnenmacher-Pankow in 7,5 Sek., bei den Frauen überraschte die Leipzigerin Winkler. Sie konnte die Berliner Favoriten Rau und Schacht hinter sich lassen. Die Männer der beiden Sprinter-Klassen konnten nur „handbreite Erfolge" erringen. Im B-Lauf siegte Strehlow-Berlin vor Kroh-Leipzig und Just-Stettin. Der Lauf A sah Stoll vor Wienicke-Berlin und Naumann-Leipzig am Band. Zeit für beide Läufe 7,3 Sek. Der harte Kampf im 1000-Meter-B-Lauf ließ Großes für den A-Lauf ahnen. Im letzteren gings in mächtigem Tempo los. Huwe-Ruhlsdorf wollte es durchaus „wissen", doch die Nürnberger Kämpfer ließen sich nicht abschütteln. Braun und Gideon folgten wie Schatten. Unter großer Begeisterung jagten die drei Kämpfer in den letzten 300 Meter dem Felde davon. Erst im Ziel passierte Braun-ASC.-Berlin um Handbreite unter brausendem Beifall den Ruhlsdorfer, Gideon-Hamburg kam einige Meter zurück als Dritter vor E. Wagner-Leipzig ein.

Sportlerinnen beim 60-Meter-Lauf.

Die 3000-Meter-Leute beim Start.

Der Sprinterdreikampf war eine ganz nervöse Angelegenheit.

Die vielen Fehlstarts fielen sogar den Zuschauern auf die Nerven. Jeder der sechs Gleichwertigen wollte doch den Erfolg des großen Festes mit nach Hause nehmen. Und doch überraschten die Auswärtigen wieder. Voigtmann-Leipzig war der Glückliche in den 3×60-Metern. Er konnte den heißen Favoriten Heldt-Berlin in allen drei Läufen hinter sich lassen. Gönnen wir es ihm von Herzen, oft schon mußte er den zweiten Platz hinter Heldt einnehmen. Die Leipziger waren überhaupt mächtig in Fahrt. Die Siegerin der 60 Meter nahm auch den Hochsprung mit 1,37 Meter Sprunghöhe mit nach Hause. Eine besondere Delikatesse stand natürlich im

3000-Meter-Einladungslauf

bevor. Wird unser beliebter alter „Crack" Max Wagner-Leipzig nach bestehen gegen die aufstrebende Generation, das war die Frage? Der Starter schickt die 24 Auserlesenen auf die Reise, Musik begleitet die Läufer. Einer der Vorausgesagten, Birkholz-Stettin, zieht in flottem Tempo mit dem Felde davon. „Wagner-Max" kennt seinen Körper und seine Leistungen noch sehr genau. Er läuft taktisch klug und erfahren und beobachtet als Viertvorletzter seine Hauptgegner: Mittag-Dresden und Such-Leipzig erreichten schon sehr gute Leistungen. Nach einigen Runden arbeitet sich Wagner in gewohnter Weise an die Spitzengruppe heran. Birkholz hat sein Pulver zu früh verschossen. Jetzt beginnt der Kampf der Erfahrenen. Unter tosendem Beifall übernimmt Wagner auf halber Strecke das Kommando. Vor Mittag-Dresden muß er auf der Hut sein. Such ist nicht auf der Höhe seines Könnens, aber

Es ist erschienen:
Der sozialdemokratische Abreißkalender 1930
In Kupfertiefdruck hergestellt. 768 Seiten stark. Er bringt historische Daten aus der Arbeiterbewegung, astronomische Angaben (Sonnenauf- u. -untergänge, Mondphasen, Planetenbewegung usw.). Gute Bilder beleben den Kalender, so daß er in jedem Haushalt, in jedem Büro eine Zierde darstellt. Der Kalender kostet **2.- RM.** Zu beziehen durch die Botenfrauen und Ausgabestellen des „Vorwärts" sowie direkt vom Verlag.

10 PF. 100 MARK
Quittungs-, Rabatt- u. Reklamemarken gegen Nachahmung gesetzl. gesch. fertigt seit 48 Jahr als Spezialität. **Conrad Müller** Leipzig - Schkeuditz

Krause-Pianos zur Miete W 50, Ansbacherstr. 1

Kleine Anzeigen in der Gesamtauflage des „Vorwärts" sind besonders wirksam und trotzdem **sehr billig!**

Möbel-Nolte
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Einzel-Möbel, Küchen, Sofas, Ruhebetten auch
gegen 24 Monatsraten
seit 1862
Schönhauser Allee 141 a (Hochbahn Danziger Straße)
Verlangen Sie Vertreterbesuch.

So leicht
Durch meine Sprachkenntnisse, die ich Ihrer Methode verdanke, habe ich jetzt eine Ia-Korrespondentenstelle erhalten. Als ich mich vorstellte, sagte mir der Chef: „Natürlich müssen Sie Englisch fließend sprechen und schreiben; können Sie das?" Er wollte mir, da ich erst 19 Jahre alt bin, nicht recht glauben. Ich begann zu sprechen. Zwei Minuten später war ich mit einem Gehalt angestellt, das nur wenige meiner Alterskollegen bekommen dürften. Das verdanke ich nur Toussaint-Langenscheidt. *Faerber, Zürich.*
erlangen Sie durch Toussaint-Langenscheidt eine gute Stellung!
Ein halbjähriges Studium der Methode Toussaint-Langenscheidt bringt Sie genau soweit wie Herrn Faerber: Nach einem halben Jahr können Sie jede mündliche Verhandlung mit Ausländern, jede fremdsprachige Korrespondenz übernehmen, Sie lesen und verstehen natürlich auch jeden fremdsprachigen Text. Kürzer gesagt: Sie können schon nach einem halbjährigen Studium jeden fremdsprachlichen Posten ausfüllen, also mehr als jetzt verdienen. Der Sprachunterricht nach Toussaint-Langenscheidt kostet dabei nur 3 M. im Monat (12 M. im ganzen)!
Wollen Sie nicht auch einmal einen Versuch machen und probieren, wie angenehm es sich nach Toussaint-Langenscheidt lernt? Wir geben Ihnen gern eine Probelektion vollständig kostenlos und unverbindlich. Nennen Sie uns nur durch den nebenstehenden Abschnitt Ihre Adresse und die Sprache, die Sie beherrschen möchten — das genügt. In wenigen Tagen beginnen Sie dann schon Ihr Studium. Aber schreiben Sie uns noch heute!
Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt) G. m. b. H. **Berlin-Schöneberg**
Ich ersuche um Zusendung der im „Vorwärts" angebotenen Probelektion f. ______ Sprache, kostenlos, portofrei und unverbindlich. 420
Name: ______
Beruf: ______
Ort u. Str.: ______

ein neuer Stern, Klos-Hennigsdorf, hält überraschend lange in der Spitzengruppe aus. In den letzten Runden macht sich Wagner frei. Die ersten Ueberrundeten scheiden aus. Angefeuert durch das Publikum absolviert Wagner in mächtigem Spurt die letzte Runde. Mittag und Klos folgen in kurzen Abständen. 9 Minuten 1/10 Sekunde zeigt die Uhr. **Wagner hat fast seine Bestzeit erreicht.** Reicher Beifall belohnt den sympathischen, bescheidenen Sportler und auch die auf den Plätzen einkommenden wackeren Kämpfer. Bezeichnend aus dem Hürdenlauf ist das tote Rennen zwischen Naumann-Leipzig und Scheibe-Magdeburg. Im Hochsprung zeigte **Wilde-Bennekendorf** die Bundeshöchstleistung mit 1,78 Meter, was starken Beifall auslöste.

Die Staffeln

zeigten das gleiche harte Kampfbild wie die Einzelkonkurrenzen. Die Pendelstafetten waren die Domäne des Athletik-Sport-Club Berlin. Sehr hart kämpften die Vereinsrivalen der FTGB.-Süden und Wedding um die kleine „Olympische". Unvorgesehen belegten die ASC.-Frauen noch mit einem Meter vor Wedding den zweiten Platz. Die „Jugend-Olympische" machten die Auswärtigen wieder unter sich aus. In der Reihenfolge Weißwasser, Hamburg, Leipzig endete das wechselvolle Rennen. Einen der erbittertsten Kämpfe lieferten sich die Teilnehmer beider Läufe der 4×400-Meter-Stafette. Im B-Lauf konnte Ostring die ASCer gerade noch mit Handbreite in Schach halten; der A-Lauf brachte den ASCern beim dritten Mann einen kleinen Vorsprung, den Stettins Schlußläufer beinahe wettmachte. Die großen Staffeln, 10×2 Runden, hießen auch ASC.-Berlin. In der A-Klasse kam allerdings Vorwärts-Leipzig durch Stabverlust um seine Chancen. Knapp wurden die Leipziger geschlagen.

Berlins Arbeitersportler und die Teilnehmer aus dem Reich haben einen Großkampftag erster Ordnung hinter sich. Nur weiter so und es heißt nicht „Berlin", sondern „Bund vorwärts marsch!"

Resultate.

3000-Meter-Lauf, Kl. B, Männer: 1. Leistikow (ASC.-Berlin) 9:34,4; 2. Kositzka (Tempelhof) 10:01,8. — **60 Meter Jugend 14/15:** 1. Bügge (Rathenow) 7,3; 2. Krüger (Vorwärts-Leipzig) 7,5; 3. Böhme (Braunschweig) 7,8. — **60 Meter Jugend 12/13:** 1. Kannenmacher (Pankow) 7,5; 2. Wierzejewski (Ostring) 7,8; 3. Naumann (Leipzig-Vorwärts) 8,4. — **60 Meter Frauen:** 1. Winkler (Leipzig-Ost) 8,2; 2. Kau. (Groß-Berlin-Wedding-Sport) 8,5; 3. Schacht (Eiche-Köpenick) 8,5. — **60 Meter Männer, Kl. B u. C:** 1. Strelow (Oberspree) 7,2; 2. Kroß (Leipzig-Südwest); 3. Just (Stettin) 7,3. — **60 Meter Männer, Kl. A:** 1. Stoll (Groß-Berlin-Ostring) 7,2; 2. Wienicke (ASC.-Berlin) Handbreite zurück; 3. Naumann (Leipzig-Ost) totes Rennen. — **1000 Meter Männer, Kl. B:** 1. Richter (Dresden) 2:46; 2. Braun, G. (ASC.-Berlin) 2:47,3; 3. Thein (Leipzig-West) 2:47,7. — **1000 Meter Einladung Männer:** 1. Braun, E. (ASC.-Berlin) 2:42,8; 2. Huwe, C. (Kuhlsdorf), Handbreite zurück; 3. Gideon (ASC.-Hamburg) 2:43,3. — **10×50-Meter-Pendelstafette, Kl. B u. C:** 1. ASC.-Berlin (Spieler) 1:9,7; 2. Vorwärts (Ruderverein) 1:12,1; 3. Spandau 1:14,2. — **10×50-Meter-Pendelstafette Jugend:** 1. Groß-Berlin-Wedding 1:11,9; 2. Rathenow 1:14,2; 3. Oberspree 1:15. — **10×50-Meter-Pendelstafette Männer Kl. A:** 1. ASC.-Berlin 1:2,3; 2. Groß-Berlin-Wedding 1:4,1; 3. ASC.-Berlin II 1:5,6. — **Kleine Olympische Staffel Frauen Einladung:** 1. Groß-Berlin-Süden (Sportabt.) 58,5; 2. ASC.-Berlin 60,1; 3. Groß-Berlin-Wedding, 1 Meter zurück. — **Raffballspiel:** Nowawes—Brandenburg 2:1 (2:0). — **10×2-Runden-Staffel Männer, Lauf B:** 1. Groß-Berlin-Osten 8:17,3; 2. Groß-Berlin-Neukölln 8:21,8; 3. Eiche (Köpenick) 8:37,1. — Lauf C: 1. Groß-Berlin-Wedding II 8:12,4; 2. ASC.-Berlin 8:21,8; 3. Zehlendorf 8:32. — **10×½ Runde Frauen:** 1. Groß-Berlin-Wedding 2:2,7; 2. Eiche (Köpenick) 2:7,4; 3. Groß-Berlin-Osten. — **60-Meter-Hürdenlauf Männer, Lauf B:** 1. Nummler (Nordring) 9,3; 2. Jain (ASC.-Berlin) 9,6. — Lauf A: 1. Naumann (Leipzig) 9,0; 2. Scheibe (Magdeburg-Bennekenbeck), totes Rennen. — **Olympische Staffel Jugend:** 1. Weißwasser 4:5; 2. Hamburg 4:6,2; 3. Vorwärts-Leipzig 4:7. — **Sprinter-Dreikampf:** 1. Voigtmann (Leipzig-Vorwärts-Süd) 4 Punkte; 2. Held (ASC.-Berlin) 7 Punkte; 3. Herzberg (Bar Kochba-Magdeburg) 11 Punkte; 4. Böwler (Stettin) 11 Punkte. — **Hochsprung Frauen Einladung:** 1. Winkler (Leipzig-Ost, Vorstadt) 1,37 Meter; 2. Pieuel (Groß-Berlin-Osten) 1,33 Meter; 3. Dühring (Eiche-Köpenick) 1,27 Meter. — **Hochsprung Männer Einladung:** 1. Wilde (Magdeburg-Bennekenbeck) 1,78 Meter, Bundeshöchstleistung; 2. Görsch (ASC.-Berlin) 1,68 Meter; 3. Schulze (Weißwasser) 1,68 Meter. — **4×400-Meter-Stafette Entscheidung:** 1. Groß-Berlin-Ostring 3:48,1; 2. ASC.-Berlin II, ½ Meter zurück; 3. Eiche-Leipzig, 4 Meter zurück. — **4×400-Meter-Staffel Einladung:** 1. ASC.-Berlin 3:46,8; 2. Stettin 3:47,7; 3. Leipzig-Südwest, ¾ Meter zurück; 4. Hamburg, 3 Meter zurück. — **3000-Meter-Lauf Einladung Männer:** 1. Wagner (Leipzig) 9:01; 2. Mittag (Dresden-Cotta) 9:9,5; 3. Klos (Hennigsdorf) 9:18,3. — **Handballspiel:** Magdeburg-Sudenburg—Berlin 6:1 (3:0). — **10×2-Runden-Staffel Entscheidung, Lauf B:** 1. ASC.-Berlin II 7:54,3; 2. Leipzig-Südwest 8:09,5; 3. Moabit 8:11,3; 4. Groß-Berlin-Süden-Sport 8:14. — **10×2-Runden-Staffel Entscheidung, Lauf A:** 1. ASC.-Berlin I 7:45; 2. Vorwärts-Leipzig 7:52,5; 3. Groß-Berlin-Ostring 7:50,6; 4. Groß-Berlin-Nordring.

ARBEITER FUSSBALL

Resultate vom 19. Januar.

Im Ausscheidungsspiel um die Beteiligung an den Spielen in der Kreisklasse standen sich in Luckenwalde die dortige Hertha 11 und Trebbin gegenüber. Hertha sicherte sich durch den knappen 5:4-Sieg den Aufstieg. Für Trebbin dürften damit alle Aussichten verloren sein. — Die Fußballabteilung Tempelhof-Mariendorf stellte wiederum ihre augenblickliche große Form unter Beweis. Der diesmalige Gegner Vorwärts-Wedding mußte eine 1:6-Niederlage einstecken.

Arbeiter-Hockey.

Wegen des Hallensportfestes fanden nur zwei Freundschaftstreffen statt. Der Bezirk Neukölln der Freien Turnerschaft Groß-Berlin hatte sich den Bezirk Nordring 2 und Tennis-Rot 2 eingeladen. Im Spiel Neukölln 1 gegen Nordring 2 siegte Nordring knapp 3:2. Der gefrorene Boden beeinträchtigte das Spiel stark, was noch schlimmer wurde, als die Sonne hinzukam. Die Neuköllner haben gute Fortschritte gemacht und zeigten, daß sie schon heute zu den führenden Mannschaften der Gruppe B zu rechnen ist. Zweimal konnten sich die Neuköllner durch ein Tor in Führung bringen. Sie bevorzugen ein raumgreifendes Flügelspiel, das bei besseren Bodenverhältnissen vielleicht klarer hervorgetreten wäre. Nordring war die eingespieltere Mannschaft, fand sich aber auf dem glatten Grasboden gar nicht zurecht. Ihr Torerfolg war schließlich der glückvollen und größeren Schußkraft des Sturmes zuzuschreiben. — Neukölln 2 und Tennis-Rot 2 trennten sich 5:1. Es war ein schnelles Spiel, wo unzweifelhaft Neukölln 2 die bessere Partie hatte.

Hilflose „Minerva"!

Das gestrige Fußballspiel zwischen den bürgerlichen Vereinen „Minerva 93" und „Slavia"-Prag gestaltete sich sportlich zu einer großen Pleite. Wohl niemand von den zahlreichen Zuschauern ging befriedigt nach Hause. Der Grund hierzu lag in dem vollkommenen Versagen der Berliner. So etwas Hilfloses wie der Sturm war wohl noch nie da. Selbst die klarsten Torgelegenheiten wurden verpatzt. Und so etwas nennt sich „Oberliga".

Aber nicht nur diese Tatsache ließ schon ein groß Teil der Zuschauer vorzeitig den Platz verlassen. Die Unsinnigkeiten des Minerva-Spielausschusses bei der Auswechslung der einzelnen Spieler während des Spiels lösten immer wieder Lachsalven aus. Als kurz nach der Pause der Linksaußen den Platz verlassen mußte, trat ein anderer Spieler in Funktion. Lange sollte seine Tätigkeit aber nicht dauern. Schon nach 5 Minuten kam der erste Spieler wieder. Aber nach weiteren 3 Minuten fand der Austausch abermals statt. So ging es noch mehrmals, bis der erste Spieler endgültig ausschied. Mit derartigen Mätzchen erwirbt man sich bestimmt nicht die Sympathie des Publikums.

Das Gegenteil konnte man bei den Pragern beobachten. Flüssiges Kombinationsspiel, fabelhafte Körperbeherrschung traten während des ganzen Spiels in Erscheinung. Nur eins wurde allgemein vermißt: der lange Torschuß. Sämtliche Tore fielen aus zwei bis drei Meter Entfernung. Hier zeigte sich aber die totale Hilflosigkeit der Berliner. Nicht nur eine, sondern zwei Klassen waren die Prager besser.

Gute Porträts herzustellen erfordert ein wenig Umsicht und Erfahrung. An Hand ihres Vortrags zeigt Frau Suse Byk in der Photogemeinschaft der Naturfreunde im Jugendheim Frankfurter Allee 307 heute, Montag, 20 Uhr, wie gute Bildnisse zu machen sind. Eintritt frei. Gäste herzlich willkommen. — Anmeldungen zu den unentgeltlichen Photokursen daselbst.

Proles, Verein für Körperkultur, M. d. A.-T.- u. Sp.-B., Geschäftsstelle Karl Kienbaum, SO. 36, Naunynstraße 6 (Alex. 2533). Entsprechend der Ankündigung haben sich für die erste **Jugendabteilung** viele Jugendliche eingefunden, so daß am Donnerstag, 23. Januar, in der Halle Gubener Straße 53 (Nähe Frankfurter Allee) der Gymnastikbetrieb aufgenommen wird. Alle männlichen Mitglieder des Vereins haben dort ebenfalls zu erscheinen. Zwecks Gründung von **Kinderabteilungen** wollen die Eltern die Adressen an die Geschäftsstelle abgeben. Sonntag, 26. Januar, Spieltag, Treffpunkt des Gesamtvereins, ½14 Uhr, Bahnhof Kaiser-Friedrich-Straße. Sonntag, 9. Februar, Vereinspartie. Gäste zu allen Veranstaltungen willkommen! Auskunft und Mitteilungsblätter durch die Geschäftsstelle.

Bundestreue Vereine teilen mit:

Abt. Friedrichshain: Dienstag, 21. Januar, 20 Uhr, Frankfurter Allee 307: Diskussion: „Das Kameradschaftsverhältnis im TB." — **Abt. Mitte:** Dienstag, 21. Januar, 20 Uhr, Johannisstr. 15: Generalversammlung. — **Abt. Norden:** Dienstag, 21. Januar, 20 Uhr, Sonnenburger Str. 20: Generalversammlung. — **Abt. Neukölln, Jugendgruppe:** Dienstag, 21. Januar, 20 Uhr, Flughafenstr. 65: „Bürgerlicher Sport und Arbeitersport". — **Abt. Humboldthain:** Dienstag, 21. Januar, 20 Uhr, Schönstedtstr. 1: Zwei bunte Stunden. — **Abt. Wedding:** Dienstag, 21. Januar, 20 Uhr, Turiner Ecke Seestraße: Geschäftliches. — **Abt. Lichtenrade:** Dienstag, 21. Januar, 20 Uhr, bei Dehlam, Bahnhof- Ecke Goltzstraße: 10-Minuten-Referate. — **Jugendgruppe Osten:** Mittwoch, 22. Januar, 20 Uhr, Koßlerstr. 61: Freikörperkultur. — **Abt. Gesundbrunnen:** Donnerstag, 23. Januar, 20 Uhr, Bank- Ecke Wiesenstraße: „Der Naturalismus" (Referent Dr. M. Schütte). — **Naturkundliche Abteilung:** Donnerstag, 23. Januar, 20 Uhr, Johannisstr. 15: Generalversammlung. — **Abt. Prenzlauer Berg:** Donnerstag, 23. Januar, 20 Uhr, Danziger Str. 62, Baracke 11: Lichtbildervortrag: „Ein Ausflug ins Weltall" (Gottschalt). — **Abt. Tiergarten:** Donnerstag, 23. Januar, 20 Uhr, Lehrter Str. 18—19: „Unterm Brennglas" (Glaßbrenner-Vorlesung). — **Abt. Lichtenberg:** Donnerstag, 23. Januar, 20 Uhr, Gunterstraße 44: Diskussion: „Das Kameradschaftsverhältnis im TB." — **Abt. Südwest:** Donnerstag, 23. Januar, 20 Uhr, Yorckstr. 11: Generalversammlung. — **Abt. Weißensee:** Donnerstag, 23. Januar, 20 Uhr, Viktoriastr. 20: „Ein Tag in Florenz". — **Abt. Neukölln:** Donnerstag, 23. Januar, 20 Uhr, Bergstr. 29: Vortrag Erich Dittmer.

Arbeiter-Schützenbund, Abt. Mitte: Dienstag, 21. Januar, 20 Uhr, im Lokal Spreeschwemme, Stralauer Str. 13—14: Bolzen- und Kugelschießen.

Ruderverein „Vorwärts". Montag, 20. Januar, 20¼ Uhr: Schwimmen im Stadtbad Baerwaldstraße. Dienstag, 21. Januar, 19 Uhr: Gymnastik, Turnhalle Holteistraße; 19 Uhr: Rudern der Anfängerabteilung I; 20 Uhr: Rudern der Frauenabteilung. Mittwoch, 22. Januar, 18½ Uhr: Rudern der Jugendabteilung; 19½ Uhr: Waldlauftraining. Donnerstag, 23. Januar, 19 Uhr: Rudern der älteren Mannschaften; 19 Uhr: Technikerbesprechung; 20 Uhr: Vorstandssitzung mit Baukommission. Freitag, 24. Januar, 19 Uhr: Rudern der Anfängerabteilung I; 20 Uhr: Rudern der Frauenabteilung. Sonntag, 26. Januar, 9 Uhr: Generalversammlung im Gewerkschaftshaus, großer Saal.

Ruder- und Kanusparte. Die Fragebogen für den Bund sind umgehend einzusenden an Walter Baumann, Berlin-Britz, Parchimer Allee 84.

Freie Schwimmer Berlin XII. 1. Vorsitzender: Gustav Schwan, Steglitz, Altmarkstr. 13; 2. Vorsitzender: Albert Pardemann, Lichterfelde, Hindenburgdamm 58; Kassierer: Ernst Hoffmann, Lichterfelde, Ringstr. 49; Schriftführer: Hilde Steffen, Mariendorf, Prühßstr. 30; Technischer Leiter: Alfred Hoffmann, Lichterfelde, Ringstr. 49; Jugendleiter: Hans Brauerk, Steglitz, Birkbuschstr. 46. Uebungsstunden jeden Montag von 20—22½ Uhr im Stadtbad Steglitz, Bergstraße, sowie jeden Donnerstag von 20—22 Uhr im Schwimmbad der früheren Kadettenanstalt, Lichterfelde, Finckensteinallee. Ergänzungssport: Turnen, Gymnastik usw. jeden Freitag von 20—22 Uhr in der Turnhalle der Gemeindeschule Lichterfelde-Süd, Berliner Straße. Aufnahme neuer Mitglieder in den Uebungsstunden und bei den vorgenannten Funktionären.

Wetter für Berlin: Nur vorübergehend etwas Bewölkung, sonst heiter, noch immer ziemlich mild. — **Für Deutschland:** Im Norden vorübergehende Bewölkung bei nach westlicher Richtung drehenden Winden, weiterhin am Tage mild, im Süden vielfach neblig, mäßige Nachtfröste. In Schlesien keine Aenderung.

Ja, wenn Sie fremde Sprachen sprechen könnten! Dann sähe es ganz anders um Ihre Zukunft aus: Sie fänden weit schneller eine neue und besser bezahlte Stellung. Sie kämen viel schneller in Ihrem Beruf vorwärts! Es ist doch gar nicht so schwer, eine fremde Sprache zu erlernen — und auch recht billig. Es kostet nur 3 Mark im Monat (12 Mark im ganzen), nach der Methode Toussaint-Langenscheidt eine fremde Sprache so gründlich zu erlernen, daß Sie schon nach einem halben Jahr jede fremdsprachliche Korrespondenz oder mündliche Verhandlung in fremder Sprache übernehmen können. Versuchen Sie es einmal: Sie erhalten eine Probelektion vollständig kostenlos, wenn Sie dem Verlag der Methode Toussaint-Langenscheidt Ihre Adresse und die Sprache nennen, die Sie beherrschen möchten. Schreiben Sie dazu aber noch heute an die Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung, Berlin-Schöneberg.

Verantwortl. für die Redaktion: **Wolfgang Schwarz**, Berlin; Anzeigen: **Th. Glocke**, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3.
Hierzu 1 Beilage.

Am 16. Januar verschied nach längerem Leiden mein lieber Vater und Schwiegervater, der Schriftmaler

Max Drogmann

im 84. Lebensjahre.

Hans Kahl und Frau
geb. **Drogmann.**

Einäscherung am Dienstag, dem 21. Januar, 11 Uhr, im Krematorium Baumschulenweg.

Dr. Ernst Degner
prakt. Arzt
Charlottenburg, Englische Straße 7
Von jetzt ab **alle Kassen**
Neue Sprechzeit: **Montag bis Freitag 4 – 6, Sonnabends 10 – 12.**

Theater, Lichtspiele usw.

Montag, 20. 1. **Staats-Oper** Unter d. Linden. A.-V. 19. 20 Uhr. **Versiegelt. Der König**
Montag, 20. 1. **Städt. Oper** Bismarckstr. 19 Uhr. **Geschlossene Vorstellung**
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Vorst. 12. 19½ Uhr. **Die Fledermaus**
Staatl. Schausp. am Gendarmenmarkt. R.-S. 69. 20 Uhr. **Peer Gynt**
Staatl. Schiller-Theater, Charlb. 20 Uhr. **Hans im Schnakenloch**

GROSSES SCHAUSPIELHAUS 8 Uhr
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

Winter Garten
8.15 Uhr Jentr. 2610 Rauchen erlaubt
Original 16 Lawrence Tiller-Girls
Paul Westermeier, Ernest & Yvonne etc.

Theater i. d. Behrenstr. 53-54
A 4 Zentrum 926-927
Direktion Ralph Arthur Roberts
8¼ Uhr
. . . Vater sein, dagegen sehr
Sonntag auch nachm. 4 Uhr (halbe Pr.)

Direktion: Dr. Martin Zickel
Komische Oper
Friedrichstr. 104. Merkur 1401 4330.
Nach vollständigem Umbau
Täglich 8¼ Uhr
Hulla di Bulla
Schwank von Arnold und Bach
mit **Guido Thielscher,**
Schulz, Schroth, Sorg, Hildebrand, Walter Rabe, Flink, Gehmer, Wenck

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236. Bergmann 2922/23.
Täglich 8¼ Uhr
„Wiegenlied"
Käthe Haack, Paul Heidemann
Vorverkauf in beiden Häusern ab 10 Uhr ununterbrochen.

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37

Nur noch bis 22. Januar 1930
Familie Hannemann
Donnerstag, den 23. Januar 1930 zum 1. Male
Seine Hoheit der Bettler.
Gutschein für 1—4 Personen: Fauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M., sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
Das große Januar-Progr. der
Stettiner-Sänger
Dönhoff-Brettl: Das Familien-Varieté
16 Nummern, Konzert, Tanz

KABARETT **ALT-BAYERN**
AM BAHNHOF FRIEDRICHSTR. 94
DAS WELTSTADT-PROGRAMM
KASINO u. BAYERNKELLER bis 3 Uhr

SCALA
Täglich 5 u. 8½ Uhr. Barbarossa 9256
Preise 1-8 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.
3 Swifts, Cortini, 16 Foster-Girls, Austel & Arthur, Max Wall, Florence & Girls usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¼ Sonnt. 2, 5 u. 8¼ Alex. 8066
INTERNAT. VARIETÉ

ROSE-THEATER Gr. Frankfurter Straße 132
Teleph.: Alexander 3422 u. 3494
Täglich 8¼ Uhr
Sonntags 3.15 und 9 Uhr
Die Czardasfürstin
mit der weltbekannt. Musik von Emmerich Kálmán
mit Traute Rose in der Titelrolle
Regie: Hans Rose.
Von jetzt ab: Sonnabend 3 Uhr und Sonntag 2.30 Uhr:
Der gestiefelte Kater
Vorverkauf eine Woche vorher von 11—1 und 4—9 Uhr

Renaissance-Theater
Täglich 8¼ Uhr
PARISER LEBEN
Operette von Offenbach.
Regie: Gustav Hartung.
Musikalische Leitung: Theo Mackeben.
Steinplatz 01 0801 u. 2583/84.

NEUE WELT
U-Bahn Hermannplatz. Arnold Scholz. Hasenheide 103 14
Grosses Bockbierfest und grosser Alpenball.
7 Kapellen. — Neue Dekorationen. — 50 bayrische Madln.
Einlaß: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.
Dienstag, den 21. Januar 1930
Grosse Ochsenbraterei und Prämiierung der ähnlichsten Damen-Zwillinge.
Geldpreise: 50, 40, 30, 20, 10 RM.

Volksbühne
Theater am Bülowplatz.
8 Uhr
Uraufführung
Apollo, Brunnenstraße
Volksstück von Großmann und Hessel.
Musik: Theo Mackeben.
Regie: Jürgen Fehling.

Staatl. Schiller-Th.
8 Uhr
Hans im Schnakenloch

Theater am Schiffbauerdamm
8¼ Uhr
Die Gartenlaube

Staatsoper am Platz der Republik
7½ Uhr
Die Fledermaus

Komische Oper
Friedrichstr. 104.
Merkur 1401/4330.
Allabendlich 8¼ U.
Hulla di Bulla
Schwank von Arnold und Bach.

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236.
Bergmann 2922/23.
Allabendlich 8¼ U.
Wiegenlied
Lustspiel von Ladislaus Fodor.

Barnowsky-Bühnen
Theater in der Königgrätzer Straße
Täglich 8¼ Uhr
Die erste Mrs. Selby

Komödienhaus
Täglich 8¼ Uhr
Der Lügner und die Nonne
mit **Curt Goetz**

Deutsches Theater
D. 1. Norden 12310
Tägl. 8¼ Uhr
Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw
Reg.: Max Reinhardt

Kammerspiele
D. 1. Norden 12310
8¼ Uhr
Désiré
Komödie von Sascha Guitry
Regie: Leo Mittler.

Die Komödie
J 1 Bismck. 2414/7516
Täglich 8¼ Uhr
Vom Teufel geholt
von Knut Hamsun
Regie Max Reinhardt.

Direktion **Dr. Robert Klein**
Deutsches Künstler-Theat.
Barbarossa 3937
8¼ Uhr
„Eins, zwei, drei"
von Franz Molnar
mit **Max Pallenberg.**
Vorher: **Souper**

Berliner Theater
Dönhoff 170
8¼ Uhr Ende 11
Vorletzte Aufführung
Herr Lamberthier
mit **Albert Bassermann.**

Theat. a. Kottb. Tor
Kottb. Str. 6
Tägl. 8 Uhr auch Sonnt. nachm. 3 U.:
Elite-Sänger.
Das große Januar-Progr.!
Das kann man 5 mal sehen!
Endlose Lachstürme!!!

Th. a. Nollendorfplatz
Vorvk. 10-2. Kl. 2001
Täglich 8¼ Uhr
Gastspiel des Deutschen Theaters
Uraufführung
Menschen im Hotel
von Vicki Baum.
Regie: Gustaf Gründgens.

Operettenhaus
Alte Jakobstr. 30/32
(Zentral-Theater)
Täglich 8¼ Uhr
Der Soldat der Marie

Theater d. Westens
Täglich 8¼ Uhr:
Hotel Stadt Lemberg
Musik von Gilbert.
Käthe Dorsch, Leo Schützendorf

Kleines Theat.
Merkur 1624
Tägl. 8¼ Uhr
Der Walzer von heute Nacht!
Max Adalbert, Erika Gläßner, Hilde Wörner, Hermann-Schaufuß.

Lessing-Theater
Norden 10346
Täglich 8 Uhr
Affäre Dreyfus
von Rehfisch und Herzog

Metropol-Th.
8¼ Uhr
Das Land des Lächelns
Vera Schwarz, Richard Tauber
Musik von Franz Lehár.

Planetarium am Zoo
Verläng. Joachimsthaler Straße
B. 3 Barbarossa 3878
16 bis 19 Uhr Diapositiv-Ausstellung
19 bis 19½ Uhr Der Abendhimmel
20¼ Uhr Das Weltall im Lichtbild: Die Milchstraße.

Blumenspenden
jeder Art liefert preiswert
Paul Golletz
vorm. Robert Meyer
Mariannenstraße 3 Ecke Naunynstraße
Amt Moritzpl. 10303.

Mein **Kapitän-Kautabak**
schmeckt mir doch am besten!

Verkäufe

Möbel

Möbelkäufer merkt Kredit und bar Möbelbazar, große Auswahl, kleine Preise! Beispielsweise: Schlafzimmer 455.—, Speisezimmer 517.—, Herrenzimmer 386.—, Spiegelschränke 118.—, Dielengarnitur 55.—, Einrichtküche 90.—, Messingbettstelle 56.—, Kleiderschränke 48.—, Chaiselongues 28.—, Metallbettstelle 18.—, Auflegematratze 18.— Sonstige Möbel angemessene Preise. Teilzahlung aufschlagfrei. Wochenraten, Monatsraten. Kassarabatt bis zehn Prozent, auch auf Anzahlungen. Kleine auch ohne Anzahlungen. Kredite bis zwei Jahre. Möbel-Zins, Hauptgeschäft: Steglitz, Schloßstraße 107; 2. Geschäft: Neukölln, Hermannplatz 7; 3. Geschäft: Belle-Alliance-Straße 95 Untergrundbahn; 4. Spezialabteilung: Neukölln, Hermannplatz 4; 5. Geschäft: Kottbusser Straße 22 gegenüber Elitesänger Katalog franko.

Totalausverkauf, auch auf Kredit wegen Abriß des Hauses, bedeutend herabgesetzte Preise. Möbel, komplette Einrichtungen sowie Ankleideschränke, Bettstellen, Ruhebetten, Küchen, Korbmöbel, Flurgarderoben, Tische, Stühle aller Art usw. Garderobe, Wäsche, Gardinen und Decken aller Art. Ehlich u. Co., Kaiserstraße 6—7, Alexanderplatz, Abrißhaus. Lieferung nach auswärts.

Musikinstrumente

Kleinpianos, überaus preiswert. Pianofabrik Kiel, Brunnenstraße 25.

Hoffmann Pianos. Stammhaus gegründet 1887. Pianos, Flügel, Harmoniums, 100 Instrumente, Auswahl, anerkannte Tonschönheit, Preiswürdigkeit, günstige Teilzahlungen. Neue Pianos 900 Mark, gebrauchte 400 Mark an. Stets Gelegenheitskäufe. Alte Instrumente Gegenrechnung. Pianofortefabrik Georg Hoffmann G. m. b. H., Berlin SW. 68, Leipzigerstraße 57 (Spittelmarkt)

Pianos 175.—, 275.—, 325.—, gebrauchte. Teilzahlung. Herst. Prinzenstraße neunzig.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Stanniol, Blei, Quecksilber, Silberschmelze Goldschmelzerei Christionat, Köpenicker Straße 29 (Haltestelle Adalbertstraße)

Verschiedenes

„Diamant"-Wäscherei, Berlin, Brunnenstraße 192, Norden 2660 und 6668, gegründet 1896, wäscht mit besten Seifen. Kragen 0.25, Oberhemd 0.20. Preisliste verlangen. Abholung täglich per Automobil kostenlos.

Vermietungen

Wohnungen

Bauherr vermietet in Pankow, Prinz-Heinrich-Straße, 2-, 2½-Zimmerwohnungen, Bad, Warmwasser, Ofenheizung, gegen Wohnberechtigungsschein, bei günstigen Bedingungen. Müller, Oranienburgerstraße 27, Norden 7666.